Becker

Der lebendige Haubenstock.

Die strenge Erzieherin.

Das französische Stubenmädchen.

Drei Lust- und Schauspiele

für

weibliche Jugend und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungsanstalten &. &.

von

M. Becker.

Regensburg, 1877.

Volks- und Jugendschriften-Verlag.

[O. Manz.]

Der lebendige Haubenstock.

Lustspiel in einem Akt.

Personen:

Rosa, ein eitles Fräulein.
Bertha, ihre Schwester.
Marie, ihr Stubenmädchen.

(Der ganze Akt spielt in einem Zimmer mit einer Thüre im Hintergrund. An der einen Seite befindet sich ein Arbeitstischchen und über demselben ein Spiegel. Auf der entgegengesetzten Seite ist ein Kasten, der aus leichtem Stoffe gemacht ist, und oben ein Loch hat, durch das ein Kopf schliefen kann. Die Rückseite des Kastens ist offen und steht zwischen zwei Coulissen. Bei dem Beginne des Spieles sitzt Bertha im Kasten, den Kopf ruhig als Haubenstock herausstreckend.)

Erster Auftritt.

Rosa allein.

(Tritt durch die Thüre und ruft zurückgewendet:)

Marie! — Hast Du mir den Haubenstock besorgt?

(Eine Stimme hinter der Couliſſe:)

Ja, gnädiges Fräulein, werden ihn gleich sehen.

(Rosa sich gegen das Zimmer wendend.)

Da ist er ja schon. — Ah — charmant! Das muß man sagen, verlassen kann man sich auf unsere Marie schon. Gestern gab ich ihr den Haubenstock mit dem Auftrag, ihn renoviren zu lassen, heute steht er schon fix und fertig da. Man möchte meinen, sie kann hexen. (Sieht ihn an.) Und wie schön — das heißt, als Haubenstock schön. — Aber beim Kukuk, der sieht ja ganz meiner Schwester Bertha gleich — veritabel! — Die Nase, accurat Bertha's Nase — so etwas aufgestülpt — ich möchte sie nicht tragen — würde auch ganz und gar nicht passen zu meiner schmachtenden, sentimentalen Physiognomie — die Backen dick und roth — sie erinnern mich immer an eine zart gebräunte Dampfnudel — die Augen klein wie die eines Kaninchens — die Lippen wie geschwollen und fest geschlossen, daß man kein Zähnlein dazwischen

hervorgucken sieht — kurz, ganz meine Schwester Bertha — wie abgegossen. Es geht ihr wahrlich nichts mehr ab, als daß sie spricht und etwa sagt: (In spöttischer Nachahmung.) „Pfui Rosa — Du bist doch gar zu eitel! Meinst Du denn, Du allein seiest schön?"

Ja, das dürfte sie freilich nicht hören, was ich jetzt da allein mit mir selbst gesprochen habe, es hörten das aber auch nur die Wände, und die können nichts ausschwätzen. Das aber würde ich ihr in's Gesicht sagen: (Wendet sich mit mimischer Geberde gegen den Haubenstock.) „Bertha! Du siehst meinem Haubenstock gleich, wie ein Ei dem andern."

Uebrigens, gut ist sie doch und manchmal auch lieb — meine Bertha. Wenn sie sich nur nicht einbilden würde, sie sei schöner als ich. Ohne unbescheiden zu sein, muß ich mir selbst gestehen, das ist eine höchst eitle Idee von ihr. — Indessen — lassen wir ihr die Freude — es ist doch wie es ist — und wird es auch bleiben. (Lacht.)

Aber jetzt an die Arbeit — der Ball rückt heran und soll mich nicht unvorbereitet treffen. — Es werden wohl viele hübsche Fräulein zusammenkommen, und jede wird die Schönste — oder wenigstens die Schönstgeputzte sein wollen. Und das kann nur eine sein — und wer? (Lacht.) Ich weiß es schon, aber ich lasse nichts merken. Ich spiele die Bescheidene, wie immer. —

Die Mama hat Recht, wenn sie sagt, die Mädchen sollen bescheiden sein und sich auf Schönheit nichts einbilden, und wenn eines wirklich schön wäre, soll es sich für häßlich halten, oder wenigstens denken, Andere sind

noch schöner. Ich für meinen Theil mache mir gar nichts daraus, wenn ich auch wirklich häßlich wäre, aber der Mama wegen ist es mir lieb, denn die fühlt sich immer geschmeichelt, wenn die Leute sagen, sie habe eine ausgezeichnet hübsche Tochter. Freilich thut sie dabei bescheiden, sagt, es sei so arg eben nicht, lächelt aber ganz wohlgefällig dabei.

Das Ballkleid habe ich mit meiner Schwester ganz gleich — thut nichts — die Coiffure soll uns unterscheiden. Der Kopf ist ja doch immer die Hauptsache am Menschen, also auch der Kopfputz das Vorzüglichste. Der soll mir aber auch werden, wie noch keiner gesehen worden ist, so lange die Welt steht. Ich will dabei ein Talent entwickeln, daß die ganze Damenwelt darüber staunen muß. — Die gute Bertha — die wird freilich einen Zorn darüber kriegen, daß sie bersten möchte. Den Fehler hat sie, daß sie immer die Schönste sein möchte. Dießmal wird aber nichts daraus, Fräulein Schwesterlein — dießmal werde ich den Preis erringen als Schönste unter den Schönsten.

Jetzt aber an die Arbeit! — Damit mich kein Auge dabei belauscht — denn die Mädchen sind vorwitzig — alle, alle — nur ich nicht — — damit mich kein vorwitziges, neidisches Auge belauscht, sperre ich mich ein. (Sperrt die Thüre.) — So, jetzt darf ich unbesorgt sein, jetzt stört mich kein Mensch. — — Wohin habe ich meine Sachen alle versteckt? — — (Sucht da und dort und holt sie zusammen.) Die Form — (probirt sie vor dem Spiegel.) — die Form, ja, die paßt wie das Diadem auf dem Kopfe einer Königin. — — Der Schleier — (entfaltet und schwingt

ihn) ganz vortrefflich! — weiß wie Alabaster, fein wie Spinnengewebe, zart und durchsichtig wie leichter Morgennebel, er faltet und legt sich, wallt und fliegt, wie man sich's nur träumen kann. — — Alles nach Wunsch! — — — Wo hab' ich wohl die Blumen hin versteckt? — Richtig — da sind sie — wahrlich echter als die echtesten, nicht anders, als wenn Flora eigenhändig sie gemacht hätte. — O ich Glückskind! — Alles so schön, wie man es sich nur wünschen kann. — — Die Perlen — wo werden die sein? — — Ah — da. — Wie herrlich! Schönere kann Kleopatra nicht gehabt haben. — Jetzt heißt es aber denken und arbeiten, ordnen und fügen, daß es zum schönsten Schmuck des schönsten Köpfchens werde. — Bst — dießmal wäre mir bald ein bischen Eitelkeit entwischt — es hat's zum Glück Niemand gehört. — Also. — — (Setzt sich an die Arbeit.)

Wenn nur einmal der Schleier glücklich angebracht ist — das ist die Hauptschwierigkeit. Das Andere geht leicht. — Ein bischen soll er die Haare verhüllen, dann aber leicht wegfliegen, wie vom Zephyr belebt. — Dann sollen ihn Perlenschnüre, die ihn umwinden, festhalten wollen, und aus seinen Falten soll sich hie und da ein Blümchen hervordrängen wie voll Sehnsucht nach Freiheit — und zugleich wie schüchtern, als wollte es sich wieder verstecken. — Ja ja, Alles muß Sinn und Bedeutung haben. — Zwischen den Blumen könnten herabhängende Perlen gut stehen. Die könnten etwa Thränen bedeuten. — — Thränen? — Ach, das ging doch nicht. — Thränen auf einem Ball! — Das nähme sich ja aus wie ein Gesicht mit lachendem Mund und weinenden Augen. —

Also keine Thränen. — — Doch, doch, es gibt ja auch Freudenthränen. Also stellen sie Freudenthränen vor. — Worüber aber geweint? — O — da kann man sich leicht etwas einfallen lassen, um Freudenthränen herauszubringen. Zum Beispiel: Fräulein X. oder Y. ist so graziös kostümirt, daß man darüber tief gerührt ist — das werde ich zwar nie sein deßwegen. — Oder die Musik ist so sentimental, daß darüber das Herz in freudiger Bewegung ist und das Gefühl überfließt und zu den Augen heraus tröpfelt. Oder die Bewegung des Tanzes bringt alle Gefühlsnerven in Bewegung, so daß sie aus der Brunnstube des Herzens die Thränen emporhebt und wie Thautröpflein an die Augenwimpern hängt. Oder — — oder — — weil es überhaupt lustig ist, Freudenthränen zu weinen, wenn man auch gar nicht einmal weiß, warum. — — Kurz und gut — Perlen müssen herabhängen und niederträufeln und sich rühren und schwingen — und mit dem Köpfchen sich drehen bei jedem Pas. — Wie sich dann außen Alles schwingt und rührt, muß dieses auch innen geschehen, das heißt: Man muß allerlei sich denken, man muß vergleichen und unterscheiden, verschiedene Betrachtungen anstellen, sich allerlei Gedanken machen, schöne Worte suchen und finden — gleichviel, ob sie einen Sinn haben oder keinen — kurz, im Kopfe muß es herumtanzen wie er selbst herumgetanzt wird. Und das wird durch die schwebenden und schwankenden Perlen symbolisirt. — Ja, Alles muß seine Bedeutung haben, aber man muß sie auch zu finden wissen. — Meine Schwester Bertha wäre freilich viel zu einfältig dazu, aber für diese gehört auch diese Coiffure nicht. — Sie würde ihr auch nicht

gut stehen — — nein, nein — sie paßt allein nur für Rosa's Köpfchen und für kein anderes. — (Während dieses Selbstgespräches ist die Coiffure zusammengesteckt worden.)

Nun — geheftet und gesteckt wäre Alles — obwohl nur versuchsweise. Gefällt es mir so, dann wird es erst nadelfest gemacht. Vielleicht gibt es noch manches daran zu ändern. Macht ja der Dichter auch sich erst den Entwurf zu seinem Gedichte, und in den Versen, die er anfangs niederschreibt, wird bald da gestrichen und geändert, bald dort etwas verbessert, da eine Zeile umgeformt, dort ein Gedankenstrich eingesetzt. — Wahrlich, so ein Häubchen — will sagen Coiffure — ist auch ein Gedicht, und man muß Poesie studirt haben und viel Talent besitzen, um es glücklich fertig zu bringen. Hätte ich nicht schon einige Verslehren durchgeblättert, unzählige Gedichte gelesen, ja sogar schon selbst Reime gemacht, ich brächte kaum eine poetische Coiffure zu Stande. Da muß Alles metrisch sein — Alles wohl gemessen nach den Regeln der Kunst, ohne diese dabei merken zu lassen. So auch muß Rhythmik sein in jedem Bändlein und Fältlein, in jedem Sträußlein und Schnürlein. Da heißt es auch: lang, kurz, kurz — lang, kurz, kurz. — Da muß jede Schleife das rechte Verhältniß haben — Die eine muß ein Spondëus sein: lang, lang — die andere ein Trochäus: lang, kurz — eine dritte ein Jambus: kurz, lang — eine vierte gar ein Dakthlus wie der Dreivierteltakt im Tanz: lang, kurz, kurz — und so fort. — Und der Schleier — ist der nicht das gelungenste Distichon? — Man braucht nicht viel Poesie zu haben, um aus seinem Gewinde die Worte zu lesen:

„Zierlich umschließen die Falten des Schleiers die lockigen Haare,
Zierlich jagt sie der Wind flatternd und wallend umher.“

Und dann an Reimen fehlt es wieder nicht:

Coiffure
reimt sich auf Perlenschnür',
Nachtviolen
auf Bänder rollen,
Blüthenknöpfchen
auf krauses Schöpfchen,
Schleier wallen
auf Tropfen fallen. — —

O, derlei Reime fände ich noch viele. Aber genug. — Wenn nur Alles schon fertig wäre, ehe Jemand dazu kömmt. Die Thüre ist zwar geschlossen, aber es könnte Jemand ungestüm pochen und schnell herein wollen, und da könnte mein Kunst- und Meisterstück entdeckt und verrathen werden vor der Zeit. Niemand soll es sehen, bis ich damit im Saal erscheine. Da werden alle Augen auf mich gerichtet sein — neidische Blicke werden wie Blitze auf mich losfahren, aber (Lacht.) sie zünden nicht — wie an einem Blitzableiter werden sie an mir abfahren. Besser hundert Neider als ein Mitleiden, sagt das Sprichwort. — (Während sie noch immer fleißig fortarbeitet.) — — So — jetzt hab' ich's bald. — Ich glaube, meine Erwartung wird mich übertreffen — weit übertreffen. —

Bertha dauert mich zwar bei der ganzen Geschichte. Sie ist aber selbst schuld, warum gibt sie sich dem Gedanken hin, schöner sein zu wollen als Andere — schöner

als ihre Schwester. — Die Hoffart kömmt vor dem Fall, heißt es. — Die wird jetzt fädeln und nädeln, dichten und richten, drehen und nähen — und Alles umsonst. Und wenn es ihr nicht gelingt, wird sie weinen vor Aerger. Deßhalb würden die Thränenperlen, die mir noch übrig geblieben sind, ganz gut für sie passen. Ich werde ihr sie schicken — aber erst, wenn ich ganz fertig bin. —

Wenn ich ihr rathen dürfte, würde ich ihr sagen: „Gib Dir keine Mühe, Bertha, meine Coiffure wird von der Deinigen ja doch nicht erreicht. Laß ab von so eitlen Gedanken. Sieh', für Dein ordinäres Köpfchen taugt eine ordinäre Coiffure, und so eine, wie die meinige, würde für Dich gar nicht passen" — und so weiter. — Da würde sie freilich die Ohren zuhalten und stampfen vor Zorn, wenn sie das hören würde. — Aber wahr ist es. — Ja, wenn sie so fein geschnittene Züge hätte, so pechschwarze*) Haare, so feurige Augen, so schön geformte Lippen wie ich, ja dann hätte sie auch ein gewisses Recht auf eine so exquisite Kopfzierde. (Drückt den Finger auf den Mund.) Bst — wenn Jemand hören würde, was ich mir jetzt gedacht habe, man könnte mich fast für eitel halten. Doch, das denke ich mir nur, wenn ich gewiß weiß, daß mich Niemand belauscht. — — — So — immer schöner — magnifique! — (Arbeitet emsig fort und spricht in Zwischenräumen.) Mama wird schauen, wenn sie ihre Rosa so neben sich auf dem Balle sieht. — Und die Elogen, die ihr wegen meiner von allen Seiten werden gemacht wer-

---

*) Hier könnte auch eine andere Farbe genannt werden, z. B.: flachsblonde oder kastanienbraune, wie Rosa sie wirklich hat.

den! — Ich gönne sie ihr wahrhaftig, obwohl ich mir selbst nichts darauf einbilde. Es wäre mir auch lieber, ich müßte keine hören. Wenn aber doch eine oder die andere in meine eigenen Ohren dringt, so werde ich erröthen, die Augen niederschlagen, von andern Dingen zu reden anfangen und dergleichen, wie es halt bescheidene Mädchen gewöhnlich machen, wenn man ihnen eine Schmeichelei sagt. —

(Die Coiffure ist nun fertig,*) Rosa setzt sie auf ihren Kopf und schaut in den Spiegel.)

So — das Werk ist vollendet und, meine ich, gelungen. Ich will jetzt sehen, wie es mir steht. — Gewiß gut, ich zweifle nicht daran. — — — (Sich von allen Seiten betrachtend.) Einiges könnte noch corrigirt werden daran — — — nur Kleinigkeiten — Unbedeutendes. (Nimmt die Coiffure ab und setzt sie dem Haubenstock auf.) Diese Schleife da ein bischen weiter vor, diese etwas zurück — wie wenn der Zufall sie geschlungen hätte — so macht's bessern Effekt. (Steckt sie um.) Es ist scheinbar nicht von Bedeutung, und doch — die natürliche Metrik, die Harmonie der Farbentöne, Alles hat seine mächtige Wirkung — man sollte es nicht glauben, aber es ist unläugbar. — — Halt — noch etwas, was mir nicht ganz convenirt: Diese Schleierfalte und diese da müssen sich einander begegnen — das ist Poesie — begegnen wie von Ungefähr — ungezwungen. Es muß sein, als hätte der Zufall zwei

*) Da es nicht möglich ist, in so kurzer Zeit die Coiffure fertig zu machen, könnte eine fertige im Arbeitstisch versteckt liegen und, von den Zuschauern unbemerkt, ausgewechselt werden.

Freundinen zusammengeführt. — Das versteht freilich die erste Modistin der Welt nicht, dazu gehört höhere Bildung — klassisches Studi Wahrlich, man muß eine Dichterschule durchgemacht er Philosophie studirt haben, um so etwas zu Stande zu bringen. (Während dessen richtet sie immer an der Coiffure.) Die Herrn Gelehrten sollen nur nicht glauben, daß höhere Wissenschaften uns Mädchen verschlossen sind. O nein, wir sind gar vorwitzig und gucken selbst in den Tempel der Weisheit durch's Schlüsselloch hinein. (Lacht.) Wir treiben sogar Zauberkünste. — Das sieht man deutlich an meiner Coiffure. Ist da nicht Alles wie hingezaubert? — Halt! — Da sehe ich noch etwas: Die Perlen hängen etwas zu lang herab, ein klein bischen kürzer werden sie sich besser machen. — — So — jetzt, meine ich, könnte nichts mehr fehlen. — — (Stellt sich verwundernd vor den Haubenstock.) Herrlich! — prächtig! — unvergleichlich! — unübertrefflich! — So etwas haben die Ballgäste gewiß noch nie gesehen. — Aber Neid wird's erwecken! — Voraus meine Bertha — die wird mich acht Tage nicht mehr anschauen können. — Dießmal kann sie dazu Ursache haben. — Nein — zu schön für diese Welt! (Schlägt freudig die Hände zusammen.) Diese Coiffure stände auch ihr gut und würde ihr Gesichtchen anmuthiger machen, als es in Wirklichkeit ist. Wenn sie schon auf einem Haubenstock so schön steht und ihn beinahe lebendig macht, wie würde sie erst auf einem lebendigen Köpfchen stehen, wenn dieses auch nur halbwegs schön ist. Selbst Bertha, deren Gesicht eigentlich nur unter einen Bauernhut oder unter eine Pelzhaube paßt, würde herrlich prangen mit dieser Coiffure.

Ein Paar funkelnde Knöpfchen ständen etwa noch gut zu beiden Seiten. Die will ich noch anbringen — dann aber ist sie vollkommen — ganz vollkommen — unverbesserlich. Die schärfste Kritik könnte nichts mehr daran aussetzen. —

(Geht zum Arbeitstisch, ein Knöpfchen und eine eingefädelte Nadel zu holen. Während dessen wendet sich der Haubenstock gegen das Publikum. Rosa kehrt zurück und erschrickt.)

Ha! — — Was ist das! — Das geht nicht mit rechten Dingen zu — der Haubenstock ist verhext! — Vorher zeigte er mir die Stirne und jetzt die linke (rechte) Seite. Beim Kukuk! den rühr' ich nicht mehr an. Hätt' ich nur wieder meine Coiffure herunten. Ich zittere am ganzen Körper. — — Doch, was soll es sein? — — Es gibt ja keine Hexen mehr — es war nur Täuschung. Vielleicht habe ich selbst ihn gewendet, ohne es zu wissen, denn so, wie er steht, steht er eben jetzt recht.

(Steckt das Knöpfchen an und geht dann wieder zum Arbeitstisch, das zweite zu holen, während der Haubenstock sich auf die entgegengesetzte Seite wendet. Wie Rosa zurückkömmt und die abermalige Wendung merkt, erschrickt sie noch mehr als das erste Mal.)

Himmel! — wieder hat er sich gewendet! — Nein, das ist zu arg. Ich laufe auf und davon. Wenn ich nur meine Coiffure hätt'. — Ich bleib' nicht mehr allein da. (Tritt zurück.) Ich ruf' um Hilfe. (Geht zur Thüre, sie zu öffnen.) Was? eingesperrt bin ich auch noch! (Aengstlich.) — Auf! auf! — — — Ja so, ich habe ja selbst zugesperrt. (Sich beruhigend.) Ich bin etwas verwirrt. — Kein Wunder — die Furcht, ich könnte belauscht werden, dann die Eile — und dann auch das viele Nachdenken hat mir meine Nerven so aufgeregt, daß ich gar nicht mehr wußte, was ich thue. — Wahrscheinlich habe

ich den Haubenstock selbst umgewendet — ich brauche ihn ja eben auf dieser Seite. — (Setzt das zweite Knöpflein an.)

Jetzt ist Alles vollendet — dem Himmel sei es gedankt! — Bin aber auch wirklich froh, denn jetzt wäre es mir bald unheimlich geworden. — Ich will nur noch meine Sachen schön zusammenräumen, denn beim Ankleiden muß ich Platz haben. In's Zimmer darf mir aber noch kein Mensch — nur die Marie, weil ich sie brauche — und die nur ganz zuletzt. Sie wird also die Erste sein, die mich bewundert.

(Während Rosa zusammenräumt, verschwindet der Haubenstock unter den Tisch und entfernt sich hinter die Coulissen. Nach einer Pause bemerkt sie es und erhebt ein Jammergeschrei.)

Himmel! — Was ist das? — Wo ist der Haubenstock? — Meine Coiffure! — wo ist sie? — wo? — wo? — (Sieht sich überall um.) Nirgend! — nirgend! — O gräßliches Geschick! — — schreckliche Zauberei! — — Verfluchtes Hexenvolk! — Wer hat mir das gethan?! — Was fange ich an! — Ich — und der Ball — und keine Coiffure! — Es ist gerade zum Närrischwerden! — —

Ist es aber auch wahr? — Ist's Wirklichkeit? — Ist's nicht Täuschung — oder ein Traum? — (Fühlt sich an.) Wache ich? — oder liege ich im tiefen Schlafe? — — Leider — nein — ich schlafe nicht, ich bin hell wach, ich sehe Alles in meinem Zimmer: den Arbeitstisch — den Stuhl — den Spiegel, der mich getäuscht hat mit seinem schönen Bilde. — Alles sehe ich, nur meinen Haubenstock, den ich wirklich unvernünftig liebte, sehe ich nicht mehr. — Vor kurzem war ich noch die Glücklichste

unter den Erdentöchtern, und jetzt — und jetzt — — bin ich die Unglücklichste.

Ist es möglich? — Kann das Schicksal ein armes, harmloses Mädchen so grausam vernichten? — — Halt ein mein Mund, du redest irre! Uebergroße Freude hat mich tollsinnig gemacht. — Nur ein paar Augenblicke, und ich bin wieder zu mir selbst gekommen. (Wirft sich auf den Stuhl und verhüllt mit den Händen das Gesicht.) Arme Rosa — was hast du verbrochen, daß so herbes Mißgeschick über dich hereinbricht — daß so bitteres Leiden dein schuldloses Herz zermalmet. — O — der bloße Neid, die niederträchtigste Rache sind hier im Spiel. Ja — ich sehe sie vor mir diese schrecklichen Gestalten — mit geschlossenen Augen sehe ich sie. Ich fühle es, wie sie mein Herz zerfleischen und den letzten Athemzug mir aus der Brust drücken. — Arme Rosa! — (Thut die Hände vom Gesicht und erhebt sich.) Ach — das war ein schwerer Traum! (Wendet sich wieder gegen den Kasten, auf dem der Haubenstock gestanden ist.) — Nein — es war kein Traum. — Wahrheit ist's — Wirklichkeit! — schreckliche Gewißheit! — Kein Haubenstock mehr — keine Coiffure mehr! — — O, vielleicht habe ich sie auf dem Kopfe und weiß es selbst nicht. (Läuft zum Spiegel.) Auch nicht! — Das Unglück ist vollendet! — — — Doch, Rosa, auf! — Sei eine Heldin, die nicht unterliegt dem Mißgeschick, und wenn zehn Drachen auf sie stürmen. — Nein — sei männlich stark! — Noch ist nicht Alles verloren — noch ist Rettung möglich — noch hat die Stunde nicht geschlagen, die meinen Muth zu brechen vermag! — Rosa erliegt noch lange nicht!

(Geht mit heroischen Gesten auf und nieder und spricht nach einigem Nachdenken weiter:)

Es ist noch nicht alles Zeug verbraucht. Perlen sind noch genug da und Schnüre, Knöpfchen und etwelche Blumen — auch ein hübsches Stück Schleier — — aber die Form — die Form! — — Nun, die wird Marie mir schnell wieder verschaffen können — und dann werde ich diesem Gerippe abermals eine Seele einhauchen können, so gut wie das erste Mal. Also schnell! — (Oeffnet mit dem Schlüssel die Thüre und ruft hinaus): Marie! (Nach einer Pause.) Marie! — — — Donner, wo bleibt sie doch! — Sonst ist sie so schnell bei der Hand — fast ehe sie noch den Ruf gehört haben kann und jetzt — gerade jetzt, da es so große Eile hat — gerade jetzt zögert sie. — Freilich habe ich ihr gesagt, vor einer Stunde dürfe mir Niemand in's Zimmer. — — Marie! — (Ruft immer lauter.) Marie! — — Marie! — — (Für sich.) Ja, wenn sie nicht bald kömmt, ist die Zeit abgelaufen — der Ball beginnt — und Rosa sitzt noch einsam in ihrem Kämmerlein und weint stille Thränen. (Weinerlich.) O Jammer, o Jammer! (Laut.) Marie! — — Jetzt möchte ich fast verzweifeln. — Gibt es den keinen Anker mehr, der mein Glücks- und Freudenschifflein noch retten könnte! —

Zweiter Auftritt.

(Marie erscheint athemlos.)

Marie. Was — befehlen — gnädiges — Fräulein?

Rosa. Ich bin der Verzweiflung nahe.

Marie. Soll ich den Doktor holen?

Rosa. Mir kann kein Doktor helfen.

Marie. Wer denn?

Rosa. Nur allein eine Drahtform zu einer Coiffure.

Marie. Brauchen Sie den zwei für ihren Kopf.

Rosa. Ach — Du redest wie ein Narr. — Schau Dich um! — Siehst Du nichts?

Marie. (Sieht sich um.) Nein, gnädiges Fräulein, nichts — gar nichts.

Rosa. Das ist eben mein Unglück, daß Du nichts siehst.

Marie. Ich bin doch nicht blind, gnädiges Fräulein.

Rosa. Nein — das nicht — aber mit offenen Augen siehst Du das nicht, was ich gesehen habe mit so großer Lust und nun nicht mehr sehe.

Marie. Ich verstehe Sie nicht, gnädiges Fräulein. Entweder bin ich verrückt oder Sie sind es.

Rosa. Nein — der Haubenstock ist verrückt — das böse Schicksal — der Neid — die Rache haben ihn an eine andere Stelle gerückt — — — es hat ihn — sammt der Coiffure — der Kukuk geholt oder die Hexe oder — der Himmel weiß, wer.

Marie. Ach, gnädiges Fräulein, das kann nicht sein, es kam ja keine fremde Seele in's Haus.

Rosa. Aber eine Hexe ist im Haus.

Marie. Eine Hexe! — Himmel! — — Wo — wie — wann — warum — ich lauf' davon! (Thut verwirrt.)

Rosa. Verliere mir nur nicht den Verstand! nur jetzt nicht! — — Wo warst Du denn so lange? — Fünfzig Mal habe ich Dir gerufen.

Marie. Ich war bei Fräulein Bertha. Die ist ganz närrisch vor Freud'.

Rosa. Und ich närrisch vor Leid. — Was freut denn meine Schwester gar so sehr?

Marie. Was sie freut? — (Spricht pathetisch.) Eine — wunder — schöne — Coiffure! —

Rosa. (Schreit vor Schrecken.) Eine Coiffure!

Marie. Ja, eine wahrhaft wunderschöne. Fräulein Bertha trägt sie auf dem lockigen Köpfchen, spaziert damit wie tanzend im Zimmer umher, schaut sich in den Spiegel und immer wieder, als hätte sie vergessen, wie sie aussieht, und ich sage Ihnen, Fräulein Rosa, sie ist wie eine Göttin.

Rosa. Wie sieht die Coiffure aus?

Marie. Wunderschön, sage ich Ihnen, wunderschön.

Rosa. Aber wie? —

Marie. Wenn ich Ihnen sage: wunderschön! —

Rosa. Ach, Du einfältiges Ding! — Wie? — Beschreibe sie mir ein bischen.

Marie. O — unbeschreiblich schön!

Rosa. Sei kein Narr, Marie. Etwas wirst Du doch davon sagen können. Wer hat sie denn gemacht?

Marie. Niemand.

Rosa. (Lacht.) Ich muß in meinem Unglück noch lachen. — Ist sie denn von selbst geworden?

Marie. Das weiß ich nicht. Aber Fräulein Bertha hat sie nicht gemacht — und ich auch nicht — wir brächten mit einander keine halb so schöne zu Stand.

Rosa. Was hat sie denn für eine Form? — was für eine Farbe?

Marie. Nun — — sie ist wie ein Diadem von Blumen und Perlen, die um einen Schleier gewunden

sind und hie und da aus den Falten derselben hervorgucken, als wollten sie sich gleich wieder verstecken.

Rosa. Himmel! — Das ist meine Choiffure! — so sinnvoll — so poetisch!

Marie. Und Fräulein Bertha frägt mich immer, ob der Schleier die Haare ein bischen verhülle, dann wieder, ob er bei Bewegungen leicht wegfliege, als bliese Zephyr darein, und ob man sich bei den herabhängenden Perlen nicht Freudenthränen denken könnte.

Rosa. Ach, du lieber Himmel! — Es ist ganz und gar — vom A bis zum Z meine Coiffure. Und wie steht sie denn auf dem Köpfchen meiner Schwester?

Marie. O vortrefflich! unvergleichlich! — Fräulein Bertha ist an und für sich schon ausgezeichnet schön, anmuthig und lieblich, mit der Coiffure aber ist sie eine wahre Göttin — ja noch schöner.

Rosa. Nein — ich will nichts weiter mehr hören. Schweig! — Eine Närrin bist Du geworden. Du sprichst irre. Geh' fort! — Laß mich allein! — Ich fliehe die Menschen, denn sie lügen alle. — Alle haben mich betrogen — alle mißgönnten mir mein Glück — alle haben sich gegen mich verschworen.

Marie. Warum haben mich gnädiges Fräulein gerufen? — Was soll ich thun?

Rosa. Nichts! — Nichts — als schweigen und gehen.

Marie. Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein. (Geht.)

Rosa (allein.) Alles ist Täuschung — Alles Trugbild. Nichts mehr glaube ich, was die Welt mir sagt. — Selbst was ich sehe, glaube ich nicht mehr. Ein Seefahrer glaubt Land zu sehen — was ist's — ein Nebel-

streifen am fernen Horizont. Ein Wanderer sieht einen Berg und eine gastliche Burg auf hohem Gipfel — was ist's? — ein Wolkengebilde, das vor seinen Augen zerfließt. So sah ich im trügerischen Spiegel das Diadem auf meinem Haupte — und was war's? — ein Nebelbild aus der magischen Laterne an die Wand gemalt. So sah Marie die ideale Coiffure auf dem Haupte meiner Schwester — — was wird's sein? — ein Trugbild in einem Zauberspiegel.

Dritter Auftritt.

Bertha. (Kömmt zur Thüre herein.) Guten Abend, Fräulein Schwester! —

Rosa. (Bestürzt.) Himmel! — Da steht sie lebendig vor mir! — Also keine Täuschung? — — Wer bist Du?

Bertha. Ich bin Bertha, Deine Schwester, Dein lebendiger Haubenstock, den Du so unvernünftig liebtest. — Sieh' mich nur an!

Rosa. Nein — Du bist nicht Bertha — die war nie so schön, so lieblich, so anmuthig. — Du bist nicht Bertha.

Bertha. Doch bin ich es — sieh' mich nur an! Deine Bertha ist es — mit der aufgestülpten Nase, mit den dicken rothen Backen, mit den Kaninchenaugen, mit den geschwollenen Lippen und dann — mit der unübertrefflichen Coiffure, die Du ihr selbst gemacht und aufgesetzt hast.

Rosa. Wem habe ich sie gemacht? — Dir? — Nein einer Hexe — einer Zauberin — nicht meiner Schwester.

Bertha. Und doch — Deiner Schwester hast Du sie aufgesetzt — mit Deinen eigenen Händen. Ich bin

nun geputzt wie eine Göttin und gehe auf den Ball — und alle Augen werden auf mich schauen — und die neidischen Blicke werden wie Blitze auf mich losfahren. Komme auch Du bald, liebe Rosa, damit ich mich freuen kann mit Dir, denn ohne Dich ist meine Freude nur halb.

Rosa. Laß Dir's genug sein mit der Hälfte. Ich will nicht Zeuge sein Deines Glückes. Ich bleibe hier im stillen Kämmerlein und weine, bis die Musik verstummt und die Lichter erlöschen. Von meinem Schmerz und von meinen Thränen soll Niemand wissen. Kein Ohr soll mein Klagelied belauschen. — — Soll ich die Menschen etwa lachen sehen, wenn ich traurig nnd verlassen wie eine Eule aus einem düstern Winkel schaue? Nein — sie sollen mich nicht mehr sehen — der Vorhang schütze mich vor ihren Blicken.

(Der Vorhang fällt.)

Die strenge Erzieherin.

Schauspiel in einem Akt.

Personen:

Rosa, ein kleines Fräulein.
Laura, ihre ältere Schwester.
Die **Mama**.
Die **Tante**.
Leni, eine alte Kindsmagd.
Nina, eine Puppe.

Erster Auftritt.

(Laura und Rosa sitzen strickend an dem Arbeitstischchen, neben Rosa sitzt auf einem Stühlchen die Puppe Nina.)

Rosa. Laura! — Was meinst Du, wird die Tante immer bei uns im Hause bleiben?

Laura. Ich glaube schon, wäre mir auch gar nicht lieb, wenn sie uns verlassen würde.

Rosa. O warum?

Laura. Sie ist doch so lieb und gut mit uns und mahnt uns oft, wenn wir vergessen würden, brav zu sein.

Rosa. Das ist mir eben zuwider. Ich kann es gar nicht leiden, wenn es immer heißt: Rosa! Bst! — Rosa! Folgst Du nicht? — Pfui Rosa! — Und so geht es den ganzen lieben Tag fort.

Laura. Ein Beweis, daß Du den ganzen lieben Tag nicht thust, was Du thun sollst.

Rosa. Ja nun, wenn man aber auch gar nicht thun darf, was man will. Und ich — gerade ich — soll allen Leuten folgen, dem Papa, der Mama, der Tante, der Leni und am Ende noch gar meinem kleinen Fratzen,

der Nina da. — Gerade fällt es mir ein, die soll schon längst schlafen.

Laura. Warum denn schon wieder schlafen, sie ist ja kaum vier Stunden wach.

Rosa. Weil ich es will. Sie muß gehorchen lernen — gehorchen auf's Wort — und früh schon muß sie es lernen. (Nimmt die Puppe und legt sie in's Bett.) So da — jetzt meine Kleine — mach' deine Aeugelein zu und schlaf! —

Laura. Wenn sie aber nicht schlafen kann.

Rosa. Sie muß können. Sie weiß es schon, ich bin strenge. (Zur Puppe.) Also, bis ich wieder komm' mußt du auf's tiefste schlafen. (Geht.)

Laura. Sie weiß ganz gut, daß man folgen soll, selbst aber will sie nicht folgen.

Rosa. (Zurückrufend.) Laura, sing ihr einstweilen ein Liedchen vor, damit sie lieber einschläft — aber nur dießmal, denn sie muß lernen, ohne Lied einzuschlafen.

(Laura nimmt die Puppe aus dem Bett, trägt sie im Arme herum und singt dazu.)*)

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du fromm und brav.
Dann beten Dir die Eng'lein vor
Und heben Dir das Herz empor,
Lieb' Himmelvater schaut Dich an
Und sieht, wie's Kindlein beten kann.

---

*) Sieh S. 17.

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du gut und brav.
Dann lieben Dich die Engelein,
Und alle Leute, groß und klein,
Man nennt Dich dann ein gutes Kind.
Das folgt so gern und folgt geschwind.

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du sanft und brav,
So wie ein Täublein zart und rein,
Wie Seidenhäschen mild und fein,
Lieb' Mamchen drückt Dich dann mit Lust
An ihre treue Mutterbrust.

Schlaf Kindlein, Schlaf,
Dann wirst Du g'scheidt und brav.
Dann lernest Du gar allerhand
Lernst sprechen wie im Engelland
Und zählen an den Fingern her
Viel Stern am Himmel, Fisch im Meer.

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du schön und brav.
Dann wird Dein Aeuglein himmelblau,
Die Wang' wie's Röslein in der Au,
Die Lippe wie das Morgenroth —
Ja Kindlein, so gefällst Du Gott.

Zweiter Auftritt.

Rosa. (Kömmt eilig.) Schläft sie noch nicht die Kleine? Jetzt geht mir aber die Geduld aus. Doch wart, Du

kleiner Balg, in's Heu leg' ich Dich hinaus, da werden Dich die Schäflein beißen, wenn Du nicht einschlafen willst.

Laura. Ich hab' es Dir gleich gesagt, sie wird nicht schlafen können.

Rosa. (Zornig mit dem Fuß stampfend.) Sie muß! —

Laura. So sei doch nicht gar so böse mit dem armen Kind.

Rosa. Was, böse? — Streng bin ich, nicht böse. Ich mein' es ihm gut. Es muß folgen lernen.

Laura. Mach der Nina nur etwas Gutes vor, dann wird sie es schon nachmachen. Folg zuerst Du, dann wird sie es von Dir lernen.

Rosa. Ei ei — man möchte meinen, Du seiest meine Gouvernante. — Von Dir nehme ich keine Ermahnungen an, Du bist auch nicht viel älter als ich. — Thu jetzt nur, was ich Dir sage: Mach, daß Nina einschläft, und wenn sie nicht will, so gib ihr ein Paar und setze sie auf den Boden. Sei mir nur ja nicht zu nachsichtig mit ihr. (Geht ab.)

Laura. Man möchte meinen, Fräulein Schwester sei schon als gnädige Frau auf die Welt gekommen, aber so gescheidt wie sie ist, bin ich auch, und vielleicht noch gescheidter. Man muß nicht blos streng, sondern auch mild mit den Kindern sein. (Singt wieder.)

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du groß und brav.
Ei ja, Du liebes Kindlein Du,
Dann wachsest Du dem Himmel zu,
Kein Aepflein hängt Dir dann zu hoch,
Dein Händchen reicht viel höher noch.

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du flink und brav.
Dann strecken sich die Füßlein bald,
Du wirst wie's Hirschlein in dem Wald
Und hüpfest über Stock und Stein
Und fängst die flinken Häselein.

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du reich und brav.
Dann legen Dir die Engelein
Viel Gold in's zarte Herz hinein,
Und schön wie Sternlein aus der Nacht
Glänzt aus den Aeuglein Himmelspracht.

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du froh und brav —
Und springst wie's Lämmlein auf der Wies',
Wie's Rehelein im Paradies,
Und schrei'st wie's Vöglein ju ju ju!
Und singst ein Liedchen noch dazu.

Schlaf Kindlein, schlaf,
Dann wirst Du kühn und brav —
Und fängst Dein Rößlein in dem Lauf
Und sitzest mit dem Peitschlein auf
Und reit'st davon in vollem Trab
Und fällst im Ritte nicht herab.

So — jetzt schläft sie endlich. (Legt die Puppe in's Bett.) Jetzt kann Fräulein Schwester kommen, wann sie will. (Strickt wieder wie zuvor.)

Dritter Auftritt.

Leni. (Tritt eilig ein.) Ist Rosa nicht da? — Sie soll zur Mama kommen — aber gleich.

Laura. Sie ist nicht da. Ich will ihr's sagen, wenn sie kömmt.

Leni. Nein, nein — nicht wenn sie kömmt. Du mußt ihr's gleich sagen.

Laura. Wenn sie aber nicht da ist.

Leni. Thut nichts — gleich mußt Du es ihr sagen, sonst —.

Laura. Wie kann ich es ihr denn sagen, wenn sie nicht da ist?

Leni. Nur nicht immer widersprechen und Recht haben wollen. (Für sich.) Hab' sie so gut erzogen — die Kinder, haben immer gethan, was ich gewollt habe, und jetzt, seit sie eine Gouvernante haben, will's nimmer recht gehen. Freilich, ich habe deutsch mit ihnen geredet, und die welsche Mamsell da kann gar kein Wort deutsch. Wie man nur so aufwachsen kann! —

Vierter Auftritt.

Rosa. (Kömmt eilig.) Ah, Leni, Du bist da?

Leni. Ja, ich bin da — und sag' Dir, daß Du gleich zur Mama kommen sollst.

Rosa. Gleich? — Muß es gar so schnell sein? Ich soll zuerst für Nina ein Mus kochen — die wird Hunger haben, wenn sie aufwacht.

Leni. Schon wieder disputiren! — Gleich kommst Du, auf der Stelle! (Zornig.)

Rosa. O ho! Möchte man meinen, Du wärest gnädige Frau. — Und mir hast Du jetzt gar nichts mehr zu gebieten — ich habe jetzt eine Gouvernante. — Und die weiß den ganzen lieben Tag nichts Anderes zu thun, als zu gebieten, und ich dürfte den ganzen lieben Tag nichts als gehorchen — und immer gehorchen, und das wird mir jetzt so zuwider — — ich kann's gar nicht sagen, wie zuwider.

Laura. Nun Rosa, so geh' doch, wenn Mama es will.

Rosa. Du auch noch — Du auch noch mir befehlen! — Das ging mir noch ab! —

Leni. Gut — ich werd's sogleich der Mamsell sagen. (Will gehen.)

Laura. Bleib' Leni! — Rosa geht schon.

Rosa. Ja, für dießmal, aber zum letzten Male will ich folgen. (Geht ab.)

Leni. Das Kind hat einen Kopf! — (Geht ab.)

Laura. (Allein.) Wahr ist's gerade schon. Vor lauter Folgen möchte man taumlich werden. Seit die Gouvernante im Hause ist, ist es schon gar nicht mehr zum Aushalten. Jetzt ist sie fort auf ein paar Augenblicke — jetzt kann man doch schnaufen. Man hat keine frohe Stunde mehr. Kein Schritt ist ihr recht, keine Bewegung — man ißt nicht recht — man trinkt nicht recht — und dann — — immer soll man französisch reden, und das geht mir wahrlich nicht von Herzen. — — Aber, was wollen wir thun — was anders, als uns dareinschicken. Mama will es einmal so, und sie wird wissen, warum.

Fünfter Auftritt.

Tante. (Kömmt herein.) Du allein? Laura! Wo ist denn Rosa.

Laura. Ja, die mußte schnell zur Mama. Ich weiß es nicht, warum. Leni hat sie geholt und die Sache schrecklich eilig gemacht.

Tante. Ja ja, da wird es eine ordentliche Reprimande geben. Der kleine Schelm ist sonst so nett und so lieb, und Alles steht ihm gut an, was er nur immer thut — aber, aber, folgen will er gar nicht — immer soll es nach seinem Köpfchen gehen.

Laura. Das ist wohl wahr, Tante, aber es ist auch schwer, immer zu thun, was verlangt wird.

Tante. Das Gehorchen soll die Kinder nie schwer ankommen: Sie sollen immer denken, was man sie thun heißt, ist für sie das Beste.

Laura. Ja liebe Tante, Du hast ganz recht, aber schwer ist es doch — besonders für Rosa.

Tante. Ja ja, für Rosa — und warum gerade für Rosa?

Laura. Warum? — Je nun — weil sie ein eigensinniges Köpfchen hat.

Tante. Das muß man ihr eben brechen.

Sechster Auftritt.

Rosa. (Tritt ein.) Was? Ein eigensinniges Köpfchen habe ich? — und das muß man brechen? — O ich habe Alles gehört.

Tante. Ja ja, Du hast gut gehört, und das muß auch gebrochen werden.

Rosa. O Tante — es braucht nicht brechen. Sieh' ich thu' ohnedieß Alles, was man mich thun heißt. —

Tante. Wenn Du es gerade thun magst, nicht wahr, Rosa.

Rosa. Aber nein — Tante. Gerade hat mich die Mama ausgezankt, jetzt zankst Du wieder mit mir, und wenn die Gouvernante heimkommt, gibt's wieder ein Kapitel — und zwar ein französisches, das ich zum Glück noch nicht recht verstehe, und so geht es fort bis zum Bettgehen, und wenn ich des Morgens aufstehe, geht's gleich wieder an.

Tante. Das kannst Du Alles verhüten, Rosa. (Sieht den Strickstrumpf an.) Da dürfte ich gleich wieder von vorne anfangen. Erstens — kaum vier Nadeln abgestrickt und schon liegen acht Maschen unten. Das muß wieder aufgetrennt werden, und dann die Maschen aufgefaßt und fortgestrickt — Sonst! (Droht mit dem Finger und geht ab.)

Rosa. Nein, ich halt' es nimmer aus. Ich unglückliches Mädchen! Bin ich denn gerade nur auf der Welt, daß andere Menschen ihren Zorn an mir auslassen?! — — (Nimmt die Puppe aus dem Bettlein.) Was — noch im Bette! — Du faules Ding Du! — Auf! — an die Arbeit! Jetzt bist Du groß genug, Dich zu beschäftigen. Was — weinen? — (Gibt der Puppe ein Paar.) Hab' ich nicht gesagt, Du sollst fleißig stricken, bis ich wieder komme? — und Du hast nichts gethan — gar nichts. — Dafür setze Dich schön auf den Boden daher. (Setzt die Puppe auf den Boden.) Und nichts mehr bekommst Du, bis Du Dich besserst und fleißiger und folgsamer wirst — nichts

mehr — gar nichts mehr, weil keine Ermahnung etwas fruchtet bei Dir. Alle Lehren schlägst Du in den Wind, Du leichtsinniges Mädchen Du. Was wird aus Dir noch werden? — Nichts — gar nichts, als eine Müssiggängerin, eine Faulenzerin, eine Tagdiebin. — — Aber warte nur, der Hunger wird Dich schon noch zwingen zur Arbeit. — Ich werde Dir jetzt eine Gouvernante halten — denn mich brächte der Verdruß um mit Dir. — Da wirst Du dann sehen, wie die mit Dir umgeht. Da wird's dann heißen: Nina lern'! Nina strick! — Nina merk' auf! Nina spiel' Clavier! Nina näh'! — Nina lern' das auswendig! — Nina wie unartig! Nina wie faul! Nina pfui! Du dummes Kind! Du eigensinniges Kind! — Dann wirst Du erst sehen, was für eine sanfte Mutter Du an Deiner Mama gehabt hast. — Dann wird es Dich reuen, ihr nicht gefolgt zu haben. Aber —

Siebenter Auftritt.

Mama. (Eintretend.) Was Du doch für eine strenge Mama bist, Rosa! Es wundert mich nur, daß Du so genau weißt, wie man mit einem ungehorsamen Kinde zanken und verfahren soll. Ich habe im Nebenzimmer Alles gehört, was Du gesprochen hast. Und es ist Alles richtig — nur hast Du die Namen verwechselt — Du hättest statt Nina — Rosa sagen sollen. Denn eben die Rosa ist es, die „sich bessern und fleißiger und folgsamer" werden soll, Rosa ist es, die „alle Lehren in den Wind schlägt," Rosa ist es, die „eine Müssiggängerin, eine Faulenzerin und Tagdiebin wird." Zu Rosa wird die Gouvernante sagen: „Pfui! — wie faul! — Du dummes

Kind! — Du eigensinniges Kind!" Rosa wird dann einsehen, was für eine sanfte Mutter sie an ihrer Mama gehabt hat. — — (Mit Nachdruck.) Wird es aber dann Rosa auch „reuen, nicht gefolgt zu haben"? — —

Rosa. (Beschämt — verhüllt ihr Gesicht und spricht weinerlich.) O liebe Mama! liebe Mama! — Ja — Rosa wird es reuen, nicht gefolgt zu haben — o reuen — schmerzlich reuen. (Weint.) Aber sie wird sich auch bessern — brav werden — ganz brav — so brav, wie die liebe Mama es haben will.

Mama. So brav, wie Rosa wünscht, daß ihre Nina wird?

Rosa. Ja, gewiß Mama — und noch viel braver.

Mama. Nun ich will sehen, Rosa. Denke an das heutige Versprechen.

Rosa. Gewiß, Mama, so lange ich lebe.

Mama. Und Du auch, Laura, Du dürftest auch noch gehorsamer werden. Du folgst zwar, aber man sieht Dir dabei an, daß Du es ungern thust. Und schon das ist nicht recht. Du sollst gerne folgen — folgen, weil Du Deine Eltern lieb hast — folgen, weil es Gott ausdrücklich will, daß Kinder ihren Eltern gehorsam sein sollen.

Laura. (Kömmt herbei, faßt die Mama bei der Hand und küßt sie.) Ja, liebe Mama, ich will Dir folgen, weil ich Dich lieb habe, und weil es Gott so haben will. Ich werde Dir von nun an gewiß recht viele Freude machen.

Rosa. Und ich auch. (Beide drängen sich an die Mama, die sie in ihre Arme schließt.)
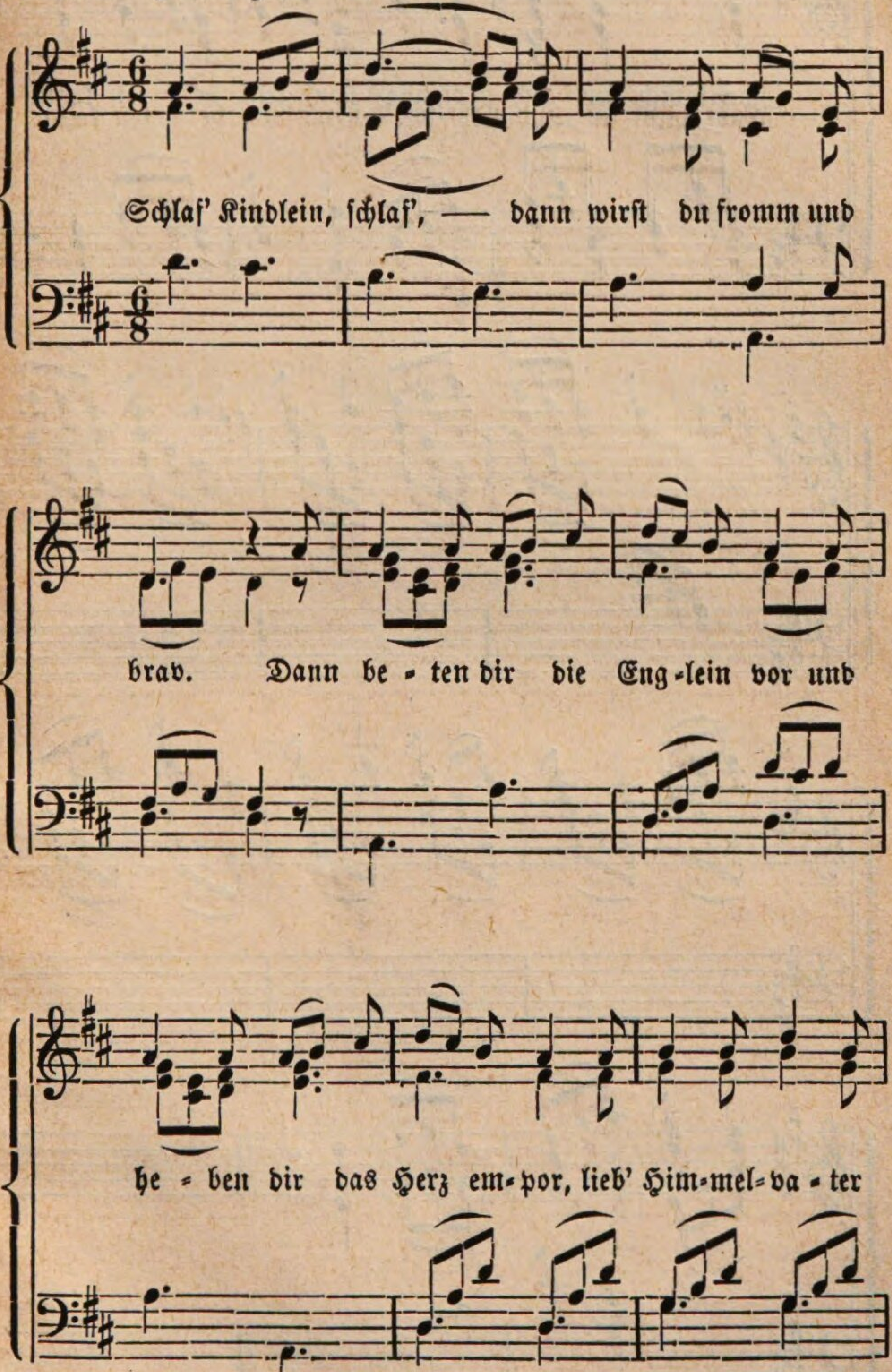
Mama. Nun Kinder! — Euere feuchten Augen

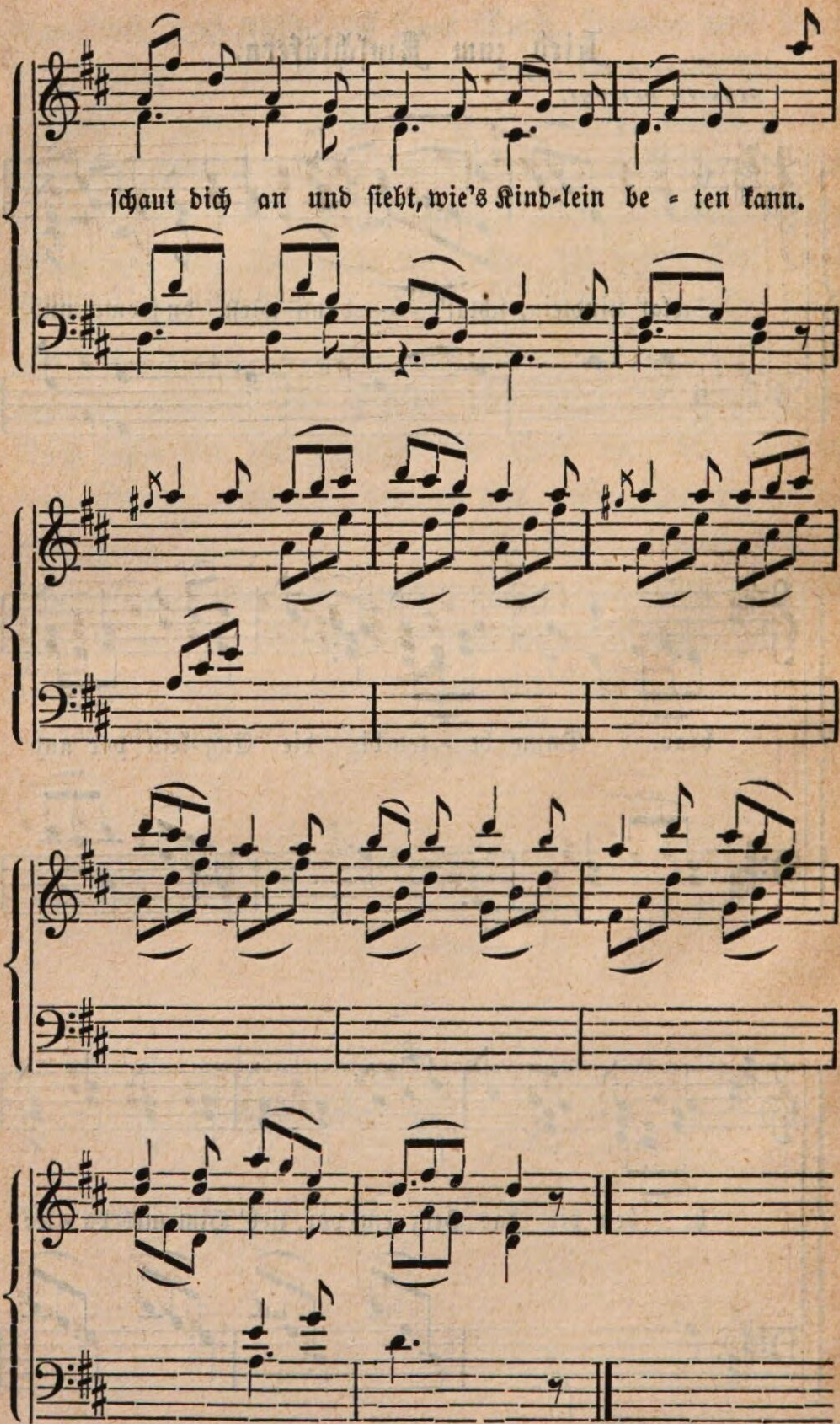
sagen mir, daß nicht blos Euer Mund, sondern auch Euer Herz dieses Versprechen gemacht hat. Gott gebe Euerem Willen Festigkeit, daß der Vorsatz, den ihr soeben gefaßt habt, nie gebrochen wird. — Und Du, Rosa, wenn Du je versucht würdest, ungehorsam zu sein, so nimm Deine Nina vor Dich und stelle Dir vor, sie wolle Dir nicht folgen, und zank sie darüber aus, und wenn Du Dich satt gezankt hast, so wende alle Worte des Verweises und der Ermahnung und Strafe auf Dich an, und stelle Dich dann vor den Spiegel und zanke die, die da aus dem Spiegel schaut, eben so aus, wie Du die Nina ausgezankt hast, und — — Du wirst schnell bekehrt sein — und das Versprechen, das Du eben gemacht hast, wird im Augenblick in Deinem Herzen sich erneuern — und Du wirst folgen aus Liebe! —

(Der Vorhang fällt.)

Lied zum Einschläfern.

Mässig bewegt.




schaut dich an und sieht, wie's Kind-lein be - ten kann.

Das französische Stubenmädchen.

Lustspiel in zwei Akten.

Personen:

Lina, Stubenmädchen.
Grete, Hausmagd.
Frau v. Mair.
La comtesse de Vilmont.
Fräulein Nanny, Kleidermacherin.
Köchin.

(Lina sollte etwas klein von Person sein, Frau v. Mair hingegen sehr groß, so auch Grete größer als Lina. — Auch soll Lina eine schlechte, oft fehlerhafte Aussprache des Französischen simuliren.)

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Besuchzimmer der Frau v. Mair.)

Lina. (Sitzt bequem auf dem Kanapee, die Füße auf den Schemmel gestellt, und liest in einem Büchlein.) Jetzt will ich doch sehen, ob ich nicht die gnädige Frau spielen kann. Das heißt — ich könnte sie jedenfalls spielen, so gut wie Frau v. Mair, aber es frägt sich nur, ob die andern Leute mir gegenüber ihre Rolle als Untergebene spielen wollen. Ich meinte, sie würden dabei nicht schlecht fahren, denn so gnädig wie unsere Frau ist, kann ich leicht sein. Ich bin ja schon von Natur aus so wohlwollend, herablassend und mild gegen meine Umgebung, daß ich gar nicht anders heißen kann, als gnädig. Also bin ich ja eine geborne gnädige Frau. — Schau, schau, das hab' ich selbst nicht gewußt und es kommt mir erst jetzt in den Sinn. So ist's aber: Manch' Edelstein liegt verborgen und bis er an's Tageslicht kommt, braucht's oft lange Zeit. Wir sind aber oft selbst Schuld daran. Warum treten wir nicht selbst zu Tag? — Warum zeigen wir den Glanz unserer Vorzüge nicht? — Ich bin lange genug ein edles Fräulein im Stubenmädchenkleid gewesen — jetzt will ich ein Stubenmädchen im Kleide der gnädi-

gen Frau sein. An Bildung fehlt es mir auch nicht. Ich hab' oft genug gesehen, wie Frau v. Mair die Besuche empfängt, wie sie am Arbeitstisch sitzt und nicht arbeitet, wie sie stundenlange liest, ohne umzublättern, wie sie sich herablassend neigt und dabei Niemanden grüßt, wie sie so große Geduld und Ausdauer entwickelt, wenn ich sie frisire und ankleide. Das kann ich Alles auch. Aber Eines — das wird schwer halten. Es kommen so viele Herren und Damen auf Besuch, die kein Wort Deutsch können. Mit denen spricht sie französisch. Was thue ich in diesen Fällen? Vorlassen muß ich die Leute doch, sonst heißt's, die hat keine vornehme Bildung, keine Noblesse. Manches hab' ich mir wohl gemerkt, was sie gesprochen hat mit diesem welschen Volk da, aber nicht Alles. Wenn z. B. Jemand eingetreten ist, sagte sie immer: Ah, combien je suis charmée de vous voir, oder: Bon jour Monsieur, oder: Bon soir Mademoiselle, und wenn Jemand fortging, sagte sie: À revoir Madame oder: Adieu, ma chère amie.

Jetzt muß ich mir halt den Kopf ein bischen zerbrechen — er wird's schon aushalten — hat schon Vieles ausgehalten. Da in dem Büchlein steht ja Alles gedruckt, was die Leute mit einander französisch reden. Das lerne ich auswendig, dann wird es schon gehen. (Liest im Büchlein, während Grete mit Kehrbesen und Kehrichtschaufel eintritt.)

Zweiter Auftritt.

Grete. Ah, Jungfer Lina -- Sie sind da? Was machen Sie doch? — Ich möchte meinen, Sie seien gar die gnädige Frau.

Lina. Nun ja, könnte ich sie etwa nicht sein? — Wär' ich dazu nicht gnädig genug?

Grete. O nur zu gnädig — besonders gegen sich selbst — gegen unser eins aber merkt man nichts von Gnaden.

Lina. Ja, gegen Leute Euern Standes muß man immer einen gebietenden Ton annehmen, sonst werdet Ihr gleich hochmüthig und bildet Euch weiß Gott was ein.

Grete. Euern Standes? — Man möchte schier meinen, die Jungfer ist gar eine Gräfin oder wenigstens eine Prinzessin. Was ist denn am Ende ihr Vater gewesen? Der war halt auch weiter nichts, als ein Schneider, und der meinige war ein Schuster — und die sind nicht weit aus einander.

Lina. Ha — es ist denn doch, meine ich, ein hübscher Unterschied zwischen einem Schneider und einem Schuster. — Uebrigens kommt's darauf gar nicht an, woher man stammt, sondern, was für eine Bildung und was für einen Charakter man hat. Das muß Sie denn doch merken, Grete, so einfältig Sie sonst ist, daß mir eine gewisse Noblesse angeboren ist. — Aber, mein Gott, was versteht Sie von Noblesse!

Grete. Noblesse hin, Noblesse her, Sie sind ein Dienstbot wie ich und müssen sich von der gnädigen Frau auszanken lassen wie ich, und ich meine, Sie trifft's noch öfter als mich.

Lina. Das versteht Sie wieder nicht, Grete. Sie ist sonst eine gute Person und versteht ihre Arbeit, aber ein Stubenmädchen oder eine Jungfer zu sein, da gehört mehr dazu. Da muß man so viel Noblesse haben, wie

die gnädige Herrschaft selbst. Man kommt ja mit gar verschiedenen Leuten in Berührung, und mit Jedem muß man auf geeignete Weise umzugehen wissen. So z. B. darf ich mit einer Gräfin, die auf Besuch kommt, nicht so reden, wie mit Ihr oder mit der Köchin oder mit dem Kutscher. Und das ist eben die feine Bildung, die ein Stubenmädchen haben muß, und wegen des Umganges mit noblen Leuten muß es Noblesse haben, und durch die Noblesse dann wird es selbst nobel. Versteht Sie das, Grete? —

Grete. Versteh'n thu' ich's schon — so dumm bin ich nicht, wie Sie meinen und wie ich ausschau, aber das begreif' ich nicht, was Sie immer mit Ihrer Noblesse haben — ich kenn' Ihnen gar nichts an davon, ich mein', Sie sind halt auch so, wie unser eins.

Lina. Nun, das kann man auch nicht verlangen von Ihr, daß sie das begreift. Jetzt aber merk' Sie, Grete, jetzt will ich Ihr's recht deutlich zeigen, recht in die Augen fallend, was Noblesse ist. Geb' Sie acht. Die gnädige Frau ist jetzt nicht hier — das versteht Sie, nicht wahr?

Grete. Freilich — das weiß ich ja selbst, und dann merk' ich's ja auch an Ihnen, weil Sie jetzt den Kopf so hoch tragen, als wären Sie die gnädige Frau.

Lina. Ich will sie jetzt auch sein — wenigstens ein paar Tage lang, bis die rechte gnädige Frau wieder zurückkömmt von der Reise.

Grete. Nachher werden Sie wohl nicht länger als bis Mittwoch die unrechte gnädige Frau bleiben, weil dann die rechte kömmt.

Lina. Ja — lang genug, um meine Noblesse zeigen zu können. Das ist aber nicht genug — die gnädige Frau muß auch ein Stubenmädchen haben, und das soll jetzt Sie sein.

Grete. Ich ein Stubenmädchen! Das wird gut gehen.

Lina. Es wird schon gehen, ich habe schon Nachsicht — thu' Sie nur immer genau, was ich sage.

Grete. Wer ist aber dann Hausmagd?

Lina. Das ist Sie auch.

Grete. Hausmagd auch? — Stubenmädchen und Hausmagd zugleich?

Lina. Für kurze Zeit läßt sich's schon vereinigen. Geh' Sie jetzt in mein Zimmer und zieh' Sie das Kleid an, das ich immer Sonntags trage, und mein blaues Schürzchen dazu, und frisire Sie sich hübsch, wie Sie schon oft gesehen hat, daß ich frisirt bin, und wenn Jemand kömmt, so führe Sie die Person in das Empfangszimmer und sage Sie, Sie werde es gleich der gnädigen Frau melden, und frage Sie: Wen darf ich die Ehre haben, anzumelden?

Grete. Richtig: Wen darf ich die Ehre melden, anzuhaben?

Lina. (Zornig.) Die Ehre haben, anzumelden.

Grete. Das wird nichts auf sich haben — sind ja die nämlichen Worte.

Lina. Nur nicht widersprechen — das ginge nicht. Mich nenne Sie dann immer gnädige Frau, und mache ein artiges Compliment dazu. So, jetzt geh' Sie und thu' Sie, was ich gesagt habe.

Grete. Ja, gnädige Frau. (Macht ein läppisches Compliment dazu und geht.)

Lina. O wie dumm! — Wie läppisch! — — Aber ich muß mich ja auch anders kostümiren. (Ruft laut.) Grete! — Grete! — Grete!

Dritter Auftritt.

Grete. (Erscheint wieder.) Was wollen's Jungfer? — will sagen — gnädige Frau?

Lina. Merk' Sie, Grete, das geht nicht: „Was wollen's?“ — Das ist nicht nobel genug. Das Stubenmädchen sagt: „Gnädige Frau befehlen?“ Und dann werd' ich zu Ihr immer „Du“ sagen — hast gehört, Grete? — es wird Dir wohl recht sein?

Grete. Warum nicht? — sagen ja der Gärtner und der Hausknecht auch „Du“ zu mir, und es beleidigt mich gar nicht, und ich sag' zu ihnen auch „Du“. —

Lina. Das darfst Du aber zu mir nicht sagen.

Grete. Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, das weiß ich schon selbst.

Lina. So spricht man wieder nicht mit einer gnädigen Frau. Darfst Dich schon zusammennehmen, Grete, sonst kann ich Dich nicht als Stubenmädchen behalten.

Grete. Nun bis Mittwoch doch schon, gnädige Frau. Dann hört Ihre Herrlichkeit ohnedieß wieder auf.

Lina. Das geht Dich aber nichts an, Grete. Geh' jetzt in mein Schlafzimmer und hol' mir mein Morgennégligé.

Grete. Sie befehlen, gnädige Frau. (Geht ab.)

Lina. Da sehe ich es, was dazu gehört, ein Stuben-

mädchen zu machen. Erstens muß man im ganzen Benehmen eine Noblesse haben. Aber wie läppisch bewegt sich diese Person! — Und dann, wenn sie ein Compliment machen will, da meint man schon, sie habe eine Bauerndirne zur Tanzmeisterin gehabt. Darum sage ich halt immer, zum Stubenmädchen muß man geboren sein, und die Noblesse läßt sich nicht anziehen wie ein neues Kleid. Zweitens müssen einem alle Höflichkeiten so geläufig vom Munde gehen, wie dem Vogel sein Gesang. Aber um Himmels willen, wie stolpert meine gute Grete mit der Zung', bis sie nur ein „Was befehlen Sie, gnädige Frau" herausbringt. Doch man muß nichts Unmögliches verlangen.

Vierter Auftritt.

Grete. (Bringt einen alten Lehnstuhl.) Da gnädige Frau. Schaffen Sie sonst nichts mehr?

Lina. Himmel — wie dumm! — Ist denn das ein négligé?

Grete. Was weiß ich, was ein Neglischee ist, hab' mein Lebtag keinen g'sehen.

Lina. Négligé ist ja der Morgenanzug, den eine gnädige Frau anzieht, wenn sie um acht oder neun Uhr aufsteht. Er ist aus türkischem Zeug, man schlieft hinein, wie ein Herr in seinen Schlafrock. — Hinter der Thür hängt er.

Grete. Hätten Sie gleich Deutsch geredet, dann hätt' ich's schon verstanden, aber wer wird denn gleich wissen, was ein Neglischee ist. (Geht mit dem Stuhl ab.)

Lina. Eil' Dich! — eil' Dich! — Da sieht man's,

französisch muß ein Stubenmädchen können wie deutsch. Es ist nur ein Glück, daß ich mir Alles hab' so gut merken können. Ich kann jetzt sagen, ich spreche mit jeder Deutschen französisch, aber mit einer Französin freilich nicht. Wenn ich aber eine gnädige Frau spielen will, muß ich schon ferm parliren können, denn zu den gnädigen Frauen kommen auch ganz französische Visiten, und da heißt's dann parler français. Es dürfte nur die comtesse de Vilmont kommen, da ging's mir schlecht, wenn ich nicht französisch sprechen könnte. Also heißt es in diesen saueren Apfel beißen und Französisch lernen — und zwar schnell. (Nimmt das Büchlein zur Hand.) Die Hälfte dieses Büchleins habe ich schon im Kopf, und die andere Hälfte muß auch noch hinein. — (Schlägt sich mit dem Buch auf die Stirne.)

Fünfter Auftritt.

Grete. (Kömmt mit dem Morgenkleid.) Hier, gnädige Frau — ist das der rechte Rock?

Lina. Rock! Rock! — Wer wird denn Rock sagen, Grete? — Négligé oder: robe de chambre heißt man das.

Grete. Nun ja, Neglischee wollte ich sagen.

Lina. Ja, Grete, jetzt hilf' mir aber hinein. (Zieht den Rock an.) Er ist zu lang.

Grete. Nein, gnädige Frau, Sie sind zu kurz.

Lina. Es wird sich doch das Kleid nach mir richten — oder soll ich mich nach dem Kleid richten?

Grete. Das nicht, gnädige Frau. Man kann ja das Kleid leicht kürzer machen, aber nicht Sie länger.

Für was hat man die Scheere? Da schneidet man's ab, dann paßt es Ihnen ganz genau.

Lina. Wie dumm! — Das verstehst Du nicht, obwohl Du als Stubenmädchen es verstehen solltest. Nimm Stecknadeln und stecke mir's ringsherum hinauf, so — weißt, so — — (Für sich.) Wie mache ich Ihr's doch begreiflich? — — (Zu Grete) so, wie die Vorhänge da droben an einzelnen Punkten aufgehängt sind, daß sie wie Wolken herabfallen.

Grete. Ha, ha — ich begreif' es schon. (Steckt das Kleid hinauf.) So — nicht wahr?

Lina. Schon recht — aber gleich weit aus einander und gleich hoch und gleich tief.

Grete. Ganz accurat. (Macht fort im Hinaufstecken — aber sehr ungenau, bald hoch, bald tief.)

Lina. Nun, einen guten Willen hast Du schon, Grete, aber das Werk fällt nicht immer gut aus. — Für einstweilen macht sich's schon. — Jetzt gehe also in mein Zimmer und kleide Dich um, wie ich gesagt habe.

Grete. Ja, gnädige Frau.

Lina. Wie sagt man?

Grete. Ja so — wie Sie befehlen, gnädige Frau. (Macht ein läppisches Compliment und geht.)

Lina. (Lacht.) Nein, ist das eine drollige Figur! Wie ich sage: es gibt nur ein Stubenmädchen comme il faut, und das bin ich. — Jetzt muß ich aber wiederholen, was ich vorhin gelernt habe. — — (Setzt sich und nimmt das Buch zur Hand.) So, gleich das Gespräch zwischen zwei Damen. Ich glaube, ich kann es gut auswendig — wie ich überhaupt schon in der Schule leicht und gut aus-

wendig gelernt habe, nur mit dem Inwendiglernen ist meine Lehrerin nie zufrieden gewesen. Das thut nichts — das ist eine veraltete Methode, daß man in- und auswendig zugleich lernen soll. Das Auswendige ist ja doch die Hauptsache, das Inwendige nur Nebensache, weil man es auch gar nicht einmal sieht, und was man an einem Menschen nicht sieht, das hat keinen Werth. — Das ist meine Geographie! — Ich will jetzt nur lesen, was die eine Dame spricht, was die andere entgegnet, sag' ich auswendig, um mich zu überzeugen, ob ich mir's gemerkt habe oder nicht. (Liest aus dem Buche, schlägt es jedesmal zu und sagt die Entgegnung.)

„Bon jour, Madame!“

Bon soir Mademoiselle!

„Pardon, je viens vous voir de trèsbonne heure.“

Ah, il n'est pas si tard, nous avons coutume de n'aller jamais coucher avant onze heures ou minuit.

„J'espérais vous trouver au jardin; le matin est magnifique et c'est un de mes plus grands plaisirs de causer avec une bonne amie et d'entendre en même temps le doux chant des oiseaux.“

Ah oui, moi aussi j'aime beaucoup l'entretïen au feu de la cheminée.

„Ou préfériez-vous peût-être faire une promenade au jardin anglais, je vous accompagnerai de bièn bon coeur.“

Vraiment jè le trouve beaucoup plus a grèable de s'entretenir des avantures de la joûrnée dans un salon bièn chauffé que de se promener à

l'air du matin, de s'assoir sur chaque banc de repos et de se faire regarder par tous les passants.

„Nous avons le même goût. Que c'est charmant de passer quelques heures dans ces belles promenades ombragées, de respirer l'air frais et les odeurs de fleurs, de se reposer sur les bancs de gazon, de rencontrer partout ses amis et de trouver toujours quelque sujet intéressant de conversation! Le temps passe bien vîte alons.“ —

En vérité, le temps est beaucoup trop long dans l'été, les promenades me causent un ennuie insupportable.

„Je suis entièrement de votre avis. Il n'y a rien de plus refraîchissant que le mouvement en pleine campagne, rien de plus agréable que de contempler la nature et ses mille et mille trésors qu' elle répand devant nos yeux. L'âme la plus triste, la plus serrée se sent soulagée et disposée à la gaiete à l'aspect de ces beautés infinies.“

Vous avez raison. Je ne comprends pas ces éloges éternelles des plaisirs de la nature. Pour moi ils ont peu de charmes.

„Eh bien, allons, s'il vous plait.“

Voulez-vous avoir la bonté de prendre place ici? Je ferai apporter le thé à l'instant, nous passerons le soir bien agréablement.

„Serons-nous tontes seules?“

Oui, ma chère, mon mari reviendra du théâtre et il nous tiendra compagnie.

„C'est charmant, j'aime bien plus être seule avec vous qu' en grande société.“

J'attends aussi quelques amies de la maison, Mademoiselle Lunois et Madame de Belleville.

„C'est qu'on peut parler sans gêne quand on est seule, il n' y a point de secret entre nous deux.“ — Ach, was sehe ich! — Ich habe ja das Morgengespräch mit dem Abendgespräch erwidert. Doch es thut nichts, es hat's ja Niemand gehört.

Sechster Auftritt.

(Grete tritt ein in den Kleidern der Lina, die ihr zu kurz sind, und auffallend komisch frisirt.)

Grete. Da bin ich, gnädige Frau, was soll ich jetzt thun?

Lina. Vor Allem sollst Du sprechen wie ein gebildetes Stubenmädchen, und nicht sagen, „was soll ich jetzt thun?“

Grete. Wie denn? — Ich weiß ja nicht, was ich thun soll.

Lina. Dann sagt ein gebildetes Stubenmädchen: „Jetzt steh' ich zu Diensten. Was befehlen gnädige Frau?“

Grete. Das wär' mir wirklich nicht eingefallen.

Lina. Also merk' Dir's. — Jetzt aber noch etwas — und zwar die Hauptsache.

Grete. Die Hauptsache! — und das wird sein?

Lina. Was thust Du, wenn Jemand kömmt und nach der gnädigen Frau — nach mir nämlich — frägt?

Grete. Nun, ich mache halt die Hausthüre auf, daß die Leute herein können.

Lina. Du dummes Ding! — Das versteht sich ja von selbst. Aber was sagst Du? — Wie benimmst Du Dich dabei?

Grete. Ich sage: „Grüß Ihnen Gott!“

Lina. Pfui! — Wie gemein!

Grete. Wie denn? —

Lina. Du wartest, bis man Dich anredet.

Grete. Wenn man mich aber nicht anredet?

Lina. Dann redest Du auch nichts.

Grete. Dann reden wir alle zwei nichts. Das wird sich gut ausnehmen.

Lina. Die besuchende Person wird dann schon sagen: „Kann ich nicht die Ehre haben, die gnädige Frau besuchen zu dürfen?“ — Was sagst Du dann darauf?

Grete. Ich sag' halt: „Warum nicht?“ — Gehen sie nur hinein — da bei der letzten Thür links.

Lina. Das wäre ein schöner Bock gegen alle Etiquette. Da sollst Du die Person in den Salon weisen und nebenbei fragen: „Wen habe ich die Ehre anzumelden?“ wie ich Dir bereits gesagt habe. Dann wird die Person schon sagen X oder Ypsilon, und dann sagst — das heißt, meldest Du es mir.

Grete. Wenn sie aber nicht X oder Ypsilon sagt, was melde ich dann?

Lina. Nun, dann wird sie schon etwas Anderes sagen — jedenfalls meldest Du mir etwas.

Grete. Wie kann ich mir aber das Alles merken!

Lina. Nimm Dich nur zusammen, es geht dann schon. Aber die Hauptsache! —

Grete. Wieder die Hauptsache! — Gibt es noch mehr solche Hauptsachen?

Lina. O noch viele. — Oft geschieht es, daß ich zu Hause bin, mich aber nicht will treffen lassen. Was sagst Du dann?

Grete. O, das ist wohl nicht schwer. Da sag' ich: „Ja die gnädige Frau ist schon zu Hause, sie will aber nicht haben, daß sie sie besuchen."

Lina. Das wäre sauber! — Das wäre eine Beleidigung! — In diesem Falle mußt Du sagen: „Die gnädige Frau ist eben ausgegangen. Es wird ihr ungemein leid sein, wenn sie hört, Herr von Ix oder Frau von Zet haben sie mit einem Besuche beehren wollen."

Grete. Das ist aber nicht wahr, das ist erlogen.

Lina. Thut nichts, artig ist es doch.

Grete. Wenn aber die vornehme Person merkt, daß ich sie anlüge? denn sie muß es merken, weil ich allemal feuerroth werde, wenn ich lüge.

Lina. Und wenn sie es auch merkt, so ist es doch anständiger, als wenn Du die Wahrheit sagst. Uebrigens mußt Du es Dir abgewöhnen, bei einer Lüge roth zu werden, denn die Stubenmädchen müssen lügen können.

Grete. Dürfen sie dann ihre gnädigen Frauen auch anlügen?

Lina. Beileib nicht! Aber leider geschieht es nur zu oft.

Grete. Das glaub' ich schon, weil die gnädigen Frauen selbst sie an's Lügen gewöhnt haben.

Lina. Bisweilen lasse ich mir's gefallen, Grete, aber, wenn ich auf eine Lüge komm', dann gib Acht

— dann gibt's Feuer! — Doch jetzt noch etwas, — die Hauptsache.

Grete. Noch eine Hauptsache?

Lina. O es ist noch lange nicht gar.

Grete. Nur nicht zu viel auf ein Mal, gnädige Frau, mir ist der Kopf jetzt schon ganz voll, daß er mir beinahe weh' thut.

Lina. Thut nichts, das ist nobel, wenn man sagen kann: „Ich habe Kopfschmerzen, daß ich könnt' rasend werden.“ — Merk' Dir für jetzt nur noch das: „Sei manierlich in allen Deinen Bewegungen — bescheiden in Deinen Reden — anständig in Deiner Kleidung — freundlich gegen Jedermann — kurz sei ein Stubenmädchen, wie ich eines war!

Grete. Ja, gnädige Frau — wenn ich mir nur das Alles gleich so merken könnt'.

Lina. Wird Alles gehen — nach und nach — nur Aufmerksamkeit!

Grete. Ja — nach und nach — bis das gehen wird, sind Sie wieder keine gnädige Frau mehr, und ich bin wieder kein Stubenmädchen mehr.

Lina. A pah! mach dir's nicht so schwer. Doch sieh, heute kann ich mit Deinem Anzug nicht zufrieden sein. Deine Figur ist zu lang für dieses Kleid.

Grete. Ich meine, gnädige Frau, das Kleid ist zu kurz für meine Figur.

Lina. Gleichviel, aber da soll eben nachgeholfen werden.

Grete. Wie denn? — Ihren Négligé konnte man

wohl mit Stecknadeln hinauf heften, aber das kann man bei meiner Figur nicht anwenden.

Lina. Da muß ein erfinderisches Stubenmädchen sich gleich zu helfen wissen. Da heftet man ein anderes Kleid darunter und läßt es unten vorstehen, und das obere Kleid steckt man dann zierlich hinauf.

Grete. O so weit bring' ich's nie mit meinem Verstand.

Lina. Eben so ist's mit Deiner Frisur. Man möchte Dich wahrlich eher für eine Hexe halten, als für ein Stubenmädchen. Es thät noth, ich selbst frisire Dich.

Grete. Ja, gnädige Frau, die Köchin hat mich frisirt. Sie hat gesagt, man trägt jetzt die Haare so geschopft und auf allen Seiten herabhängend.

Lina. (Lacht.) Ei, ei! Die Köchin soll sich mit dem Kochlöffel befassen und nicht mit dem Friseurkamm.

(Es läutet.)

Geschwind mach' auf, Grete. Benimm Dich, wie ich gesagt habe — hast Du gehört?

Grete. (Eilt fort.) Ja, gnädige Frau.

Lina. Wenn es nur die Comtesse nicht ist, denn mit dem Französischen bin ich noch nicht recht im Reinen. Und dann die Grete weiß ja noch gar nicht, wie sie mit einer Französin reden soll. Wenn ich ihr nur ein paar Ausdrücke hätte beibringen können.

Siebenter Auftritt.

Grete. (Schnell eintretend.) Gnädige Frau, da ist eine draußen, die versteht mich nicht, und ich versteh' sie nicht.

Lina. Das ist gewiß die Comtesse! — Hat sie der Kukuk schon da! — Was hast Du mit ihr gemacht?

Grete. Ich hab' halt gesagt: „Da, gehn's derweil da hinein, ich werd's gleich der gnädigen Frau sag'n. Wie heißen sie denn?"

Lina. Hat sie Dir darauf Antwort gegeben?

Grete. Nein, sie muß mich gar nicht verstanden haben, die dumme Dingin da.

Lina. Das wäre noch ein Glück, denn Du hast Deine Rolle schlecht gespielt, Grete, Du warst ja so grob, wie eine Hausmagd.

Grete. Ich hab' halt darauf vergessen, daß ich's nimmer bin.

Lina. Jetzt geh' hin, und sag' der Comtesse — denn die ist's wahrscheinlich — — und sag' ihr — — — ja, was? — — was denn gleich? — — (Nimmt das Buch.) Das muß ich jetzt selbst erst suchen.

Grete. Machen's aber, gnädige Frau, sonst geht sie mir wieder fort.

Lina. Wär' wohl nicht Schade darum. Uebrigens ist es aber nobel, die Besuche ein bischen warten zu lassen im Salon. — Sage — — — (Blättert hastig im Buch herum.) Sage — Madame aura l'honneur à l'instant.

Grete. Wie? das ist ja nicht deutsch!

Lina. Natürlich nicht deutsch. Sag' nur so: — (Wiederholt die französischen Worte einige Mal.)

Grete. Nun, ich werde es schon beiläufig so heraus bringen, daß sie mich versteht. (Will gehen.)

Lina. Halt' — Sag ihr lieber, sie möchte zu mir

kommen — daherein — in mein Kabinet. Aber wie drückt man sich da aus? — (Sucht verwirrt nach.)

Grete. Warten's, gnädige Frau, ich mach' die Sach' ganz anders. Ich geh hin, nehm sie beim Arm und führ sie zu Ihnen herein.

Lina. O das ging nicht! Das wäre sauber! — Wart — ich gehe gleich selbst in den Salon und führe sie da herein — denn mit dem Morgennégligé nimmt man ja doch im Salon keine Besuche an. (Geht ab und kommt bald mit der Comtesse an der Hand zurück.)

Grete. Das wird eine schöne Komödie geben, heute. Wenn nur der Spaß nicht schlecht ausfällt. Mir wär's schon lieber, die rechte gnädige Frau wär' wieder da, und ich wär' wieder Hausmagd. Jetzt weiß ich nicht, was ich thun soll — da bleiben, oder aus dem Zimmer gehen? — — Da bleib ich. — Da kommen sie ja schon.

Achter Auftritt.

Lina. (Zu Grete.) Geh' jetzt, Grete, und sag dem Kutscher, in einer Stunde soll er einspannen.

Grete. (Für sich.) Haha — jetzt geht's Lügen schon an. Erstens haben wir keinen Kutscher, der einspannt — erste Lüg' — zweitens keine Pferd', die eing'spannt werden — zweite Lüg'. — (Zu Lina.) Wie gnädige Frau befehlen. (Macht einen läppischen Knix und geht.)

Lina. (Die Comtesse auf das Sopha weisend.) Bon jour, Madame la comtesse, je vous prie de prendre place s'il vous plait.

Comtesse. Il y a long-temps que j'aie vivement desiré de faire votre connaissance intime, Ma-

dame, on m'a dit tant de belles choses de vous. C'est surtout ma petite nièce qui m'a beaucoup raconté de vous et qui ne peut jamais venir à bout quand elle se met à parler de Madame.

Lina. Oh oui, ma chère comtesse, c'est bien.

Comtesse. Elle est une petite friponne, ma nièce, imaginez ce qu'elle me disait dernièrement! En vérité, Madame de Maier est la dame la plus charmante de ma connaissance. Comme elle parle perfectement bien le français, ma gouvernante devrait avoir honte en l'entendant. Et ce n'est pas son accent seulement, qui me ravit, c'est surtout son talent de dire toujours des choses, qui me sont bien agréables, p. ex. Vous êtes un ange, ma petite Tina, voilà ma bonbonière, prenez-donc une grosse prise. — Ne voulez-vous pas manger ce pain sucré ou préfériez-vous ce bel abricot? Voici des cerises, mon ange, elles sont douces comme du miel. etc. Mama dit toujours que ma gouvernante parle extrêment bien le français, cela se peut, mais il faut avouer que je ne l'ai jamais entendu dire quelque chose, ce que pourrait me faire du plaisir. Oh, combien je serais heureuse d'avoir pour gouvernante cette excellente Madame de Maier.

Lina. (Souriant.) Eh bien, oui.

Comtesse. Que les enfants sont avancés aujourd'hui, qu'ils ont de drôles saillies! Quand nous étions enfants, c'était autre chose, on nous élevait avec trop de sévérité. L'enfant n'osait jamais se mêler dans les discours des grandes per-

sonnes, voilà pourquoi l'esprit ne pouvait pas se developper de bon temps. Il fallait toujours se taire, obéir à l'instant, écouter avec attention aux discours les plus ennuyeux, qui ne pouvaient inspirer le moindre intérêt. C'est ce qu'on appelle étouffer le talent, n'est il pas vrai, Madame de Maier, qu'en dites-vous?

Lina. (Fait un mouvement de la main qui exprime la surprise.) Ah, mon Dieu, que dites-vous, Madame la comtesse?

Comtesse. Oh, si mon talent n'eût été retenu à toutes forces, je me serais perfectionnée merveilleusement dans le bel art de Rhétorique, j'en suis sûre. Croyez-le-moi, ma chère Madame de Maier, je ne m'embarrasserais jamais de sujet de conversation spirituelle. Peut-être je manquerais quelquefois un peu de logique, comme le dit mon mari, mais c'est une chose de bien peu d'importance.

Lina. Vous étes bien aimable, Madame la comtesse.

Comtesse. Quant aux maris, oh, ils ont aussi leurs grandes fautes. Quelle humeur, que de caprices! chaque jour ils changent de leurs ordres, de leurs volontés. Qu'il est difficile pour nous de les contenter! Mais il faut se soumettre, point d'autre moyen pour vivre en paix. Il est vrai aussi, qu'ils ont des qualités aimables, oh, très aimables parfois, qui nous font oublier toutes leurs faiblesses.

Lina. Très bien, Madame la comtesse.

Comtesse. Enfin je trouve qu'ils nous sur

chargent de soins de toute espèce pendant qu'ils s'abandonnent sans nul souci à leurs affaires ou même à leurs plaisirs habituels. Ils nous laissent l'éducation des enfans, les soins du ménage, le sur veillement des domestiques. Pour ces derniers, vous savez bien vous-même, ma chère, que cela n'est pas une chose facile ou agréable aujourd'hui de s'accommoder à toutes leurs exigences, à tout leurs mauvaises habitudes.

Lina. Non, non, Madame la comtesse.

Comtesse. Les cochers, les domestiques, les cuisinières, tous ces gens sont également gâtés, l'un est pire que l'autre. Les filles de chambres cependant sont le plus à craindre, elles sont arrogantes, fausses, hautaines, en un mot, elles sont des personnes insupportables qui poussent souvent l'orgueil jus qu'au ridicule.

Lina. En effet, Madame, ...

Comtesse. Je vais vous conter une petite histoire de ma fille de chambre, qui s'appelle Rose, qui du reste serait assez bonne fille, si elle n'était pas vaine et stupide comme toutes les autres. J'étais allé voir ma belle-soeur pour quelques jours et voilà Rose, qui se donne pour la comtesse pendant mon absence. Elle se sert de mes robes, se fait habiller et coiffer par la fille de cuisine, c'est elle, qui me l'a raconté. (Elle prend grande halaine comme si elle allait lui manquer à force de parler.)

Lina. Ah, mon Dieu!

Comtesse. Quant à la garde-robe; c'est

vraiment une affaire dégoûtante. Il est impossible de porter un costume distingué; aujourd'hui l' on nous voit dans une robe neuve, demain les femmes des petits employers ou des citoyens en ont une semblable, quelquefois encore plus belle et plus riche, et les filles de chambres mêmes veulent être nos semblables pour le point de la mode.

Lina. Oh, oh, les filles — de chambres.

Comtesse. Comme cela sied mal aux gens de cette espece qui ne savent jamais cacher leur naissance! Elles aux ressemblent corneilles vêtues de plumes de pâon, n'est-il pas vrai?

Lina. Vous êtes trop aimable, Madame la comtesse.

Comtesse. Je viens de parler des päons, ah, Madame, il y en a une paire superbe au château de Vilmont, on ne saurait trouver de plus beaux dans tout le monde. Vous souvenez-vous de mon château, Madame?

Lina. Non, non, Madame la comtesse.

Comtesse. Sans doute, vous y avez été une fois me voir, mais j'étais partie pour quelques jours. Combien j'aurais été charmée de charmée votre aimable visite, mais vous reviendrez bientôt, n'est-ce-pas? Je ferai tout mon possible pour vous entretenir agréablement. Je suis certaine que vous aimez beaucoup la viè de la campagne, les beautés de la nature.

Lina. Non, mais oui, ma chère comtesse.

Comtesse. Les beautés, mon Dieu, qu'est-ce donc que la beauté! Quand j'y reflèchis, il me vient

toujours l'idée qu'il n'y a point de beauté absolue. Ce qui plait à l'un displait à l'autre. Chacun a son goût. Par exemple, la comtesse Delamot a le nez aquilin, mais elle est sûre d'avoir le nez le plus joli du monde. Les joues de Madame de Rosenberg sont d'un rouge foncé comme si elles étaient peintes de sang, néanmoins elle est de la bonne foi qu'il n'y a point de teint plus delicat. Et la denture de la Présidente de Zankeisen, qu'en dites-vous? Elle se persuade qu'elle soit blanche comme d'ivoire et fort-bien rangée, et moi, je trouve qu'elle ressemble précisément à un parchis ruineux. — Le front de la baronne de Grosschaedel est d'une largeur qu'on pourrait y placer une jolie ramure, mais elle en est bien contente, croyant qu'il lui donne l'air noble et savant. Voilà les goûts differents, ma chère Madame de Maier et je vous le répète, il n'y pas de beauté basolue. (Elle reprend halaine.) Le colibri même, ce magnifique oiseau, n'est pas d'une beauté parfaite parceque ses pieds ne sont pas jolis. Moi, je n'ai pas certainemant le pied grand, regardez-done, je vous prie, ces souliers que le cordonnier m'a apporté hier le soir. „Qu'avez-vous donc fait", lui dis-je d'un ton bien fâché, „ces souliers sont beaucoup trop long, surtout le droit, c'est impossible de mettre ce chaussement." Pour s'excuser il me disait que mes pieds n'étaient pas de la même mesure. „Eh bien," repris-je, „tout le monde a le pied droit et gauche." Non, non Madame la comtesse, répliqua l'impertinent, votre pied droit est plus grand que le pied gauche.

Lina. Ah, ah!

Comtesse. Il y a des gens, je vous assure, sourtout dans les villes, qui n'ont pas l'idée de politesse. C'est pourquoi jaime mieux vivre à la campagne, pourvue que l'on y trouve bonne compagnie. Dans la vôtre, ma chère, tout l'été passerait comme une seule joûrnée. Quand partirez-vous donc pour la campagne? Si vous le voulez bien permettre, je vous y accompagnerai; Samedi prochain je serai prête, en attendant j'arrangerai mes affaires.

Lina. Ah, oui, bien, Madame la comtesse.

Neunter Auftritt.

Grete. (Kommt eilig.) Gnädige Frau, die Putzarbeiterin ist draußen und sagt, Sie hätten sie auf diese Stunde bestellt.

Lina. Weiß nichts davon. — Führe sie einstweilen in den Salon. (Grete geht.)

Comtesse. Adieu, ma chèr amie, il faut vous quitter aujourd'hui, mais je ne manquérai pas de revenir ici à l'heure déstinée au départ. Adieu! (Geht.)

Lina. Au revoir, Madame la comtesse. (Für sich.) Mir ist ein Stein vom Herzen, weil sie nur endlich fort ist. Wenn ich nur wüßte, was ich ihr für Antworten gegeben habe, ob sie auch zu ihrem Kauderwelsch paßten! Zum Glück hat sie nicht darauf Acht gegeben, sondern in einem fort selber gesprochen. (Ruft zur Thüre hinaus.) Grete! Die Fräulein Nanny soll jetzt eintreten!

Grete. (Von Außen.) Ja, gnädige Frau.

Lina. Schon wieder so grob — nur: „Ja, gnädige

Frau. Wenn die sich nicht bald macht, dann wird sie kein Stubenmädchen mehr.

Zehnter Auftritt.

Nanny. (Tritt complimentirend ein.) Gnädige Frau sind so huldvoll, mir ihr Vertrauen zu schenken.

Lina. Wie so? Was wünschen Sie?

Nanny. Ich wünsche nichts. — Ich stehe nur zu Befehl. Ich bin Nanny, welche die hohe Ehre hat, den hohen Damen die Kleider zu machen. Gnädige Frau ließen vor zwei Tagen mich rufen und auf heute bestellen. Darum habe ich die Ehre. —

Lina. Ich ließ Sie rufen? — Wann? Wozu?

Nanny. Vor zwei Tagen, gnädige Frau. Den Zeug dazu haben Sie mir bereits geschickt.

Lina. Ich weiß nichts davon. — Doch, es kann sein — ich habe eben sehr viel im Kopf und vergesse leicht etwas.

Nanny. Das glaube ich. Wie wünschen es, gnädige Frau?

Lina. Nun — so, wie das Kleid der Hofräthin ist, aber etwas schöner — und reicher ausgeputzt — verstehen Sie mich?

Nanny. Aha — ich verstehe gnädige Frau schon. — Wie ich merke, haben gnädige Frau einen feinen Geschmack und noble Ideen.

Lina. Nun, dafür kann ich nichts — das ist mir angeboren.

Nanny. Erlauben gnädige Frau, daß ich Ihre

herrliche, imposante Taille ein bischen messen darf? (Zieht das Maß aus der Tasche.)

Lina. Ja, aber tragen Sie an, daß es mir ein bischen zu lang wird.

Nanny. So um eine Handbreite, nicht wahr, gnädige Frau.

Lina. Ja, wenigstens.

Nanny. (Mißt.) Ah — ein seltener Wuchs!

Lina. Meine Mutter ist auch schön gewachsen. Ich versichere Sie, die war eine wahre Göttin. Schade, daß sie alt wird.

Nanny. Das will ich Ihnen glauben, gnädige Frau. Gewöhnlich, wie die Mutter, so die Tochter — und oft wird die Tochter noch schöner.

Lina. Geschieht auch manchmal. (Lacht.) Wann werden Sie die Arbeit fertig bringen?

Nanny. So schnell, wie möglich. — Vielleicht bis Sonntag.

Lina. Gut — ich rechne sicher darauf.

Nanny. Dürfen sich darauf verlassen, gnädige Frau. Ich werde mein Möglichstes thun.

Lina. Und nur schön, Fräulein Nanny, nur geschmackvoll.

Nanny. O ja, gnädige Frau, ich denke, ich werde Ihren Geschmack errathen. Wenigstens will ich mir alle Mühe geben. — Befehlen gnädige Frau sonst nichts?

Lina. Für jetzt nicht. — Also bis Sonntag — gewiß.

Nanny. Ganz gewiß, gnädige Frau. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen. (Verbeugt sich und geht.)

Lina. Adieu, Fräulein Nanny. — Gewiß bis Sonntag! — (Ruft.) Grete! — Grete!

Elfter Auftritt.

Grete. (Kömmt eilig.) Was gibt's schon wieder?

Lina. Dich auszanken will ich, weil Du gar keine feine Manier annimmst. Sagt man denn: „Was gibt's schon wieder?"

Grete. Was befehlen gnädige Frau?

Lina. Was ich befehle? — Ja, jetzt weiß ich selbst nicht mehr, was ich befehlen wollte.

Grete. Aha, geht Ihnen einmal das Trumm aus.

Lina. (Zornig.) Himmel! wie grob! — (Stampft mit dem Fuß.) Die Geduld geht mir aus, Du unkultivirbares Wesen Du.

Grete. Das ist ein langer Titel, gnädige Frau, den Sie mir da geben.

Lina. Und doch nicht lange genug für Dich, Du Schaf.

Grete. Der ist mir wieder zu kurz.

Lina. Geh' zum Kukuk!

Grete. Wär' mir bei ihm schon lieber, als bei Ihnen. (Geht.)

Lina. Jetzt wäre ich wahrhaftig froh, wenn ich keine gnädige Frau mehr wäre. Man ist dabei nicht zu beneiden. (Geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Das Zimmer wie im ersten Akt.)

Erster Auftritt.

Lina. (Sitzt auf dem Kanapee und liest, während Grete Meubel abstäubt.) Jetzt wird's bald aus sein, mit Deiner Glorie, Grete.

Grete. Und mit der Ihrigen auch, gnädige Frau.

Lina. Hast Du etwa nicht gute Tage gehabt? — Du warst ja immer fast wie eine Gesellschafterin um mich und ich war herablassend genug, mich mit Dir zu unterhalten. Nun wird's halt wieder heißen, waschen und putzen und putzen und waschen — herrliche Abwechslung.

Grete. O ich mach mir nichts daraus. Lieber kehre ich Haus und Hof aus, als daß ich Ihnen, gnädige Frau, eine Stunde lang die Haar' kämm!

Lina. Nein, Grete, Du wirst Dein Lebtag kein Stubenmädchen.

Grete. Ich möcht' auch kein's werden.

Zweiter Auftritt.

Köchin. (Kommt mit einem offenen Telegramm herein.) Nun, wo seid Ihr, Ihr verruckten Mädeln Ihr. Jetzt ist's Zeit, daß Ihr wieder ein bischen gescheidt werdet.

In einer Viertelstunde wird die gnädige Frau da sein. Ich soll den Kaffee in Bereitschaft halten.

Lina. (Erschrocken.) Himmel! die gnädige Frau!

Grete. (Eben so.) Potz tausend! — jetzt schon!

Lina. Nur schnell umkleiden!

Grete. Und meine Frisur — wie bring' ich die wieder zurecht!

Köchin. Die wird gleich wieder in Ordnung sein. — Geh' nur zum Gärtner, der kämmt Dich gleich mit seinem Rechen — da geht's ganz schnell. Mach nachher, daß Du in die Küche kommst. Das Geschirr von gestern ist noch nicht abgespült.

Grete. (Verwirrt.) Ja ich kann nicht Alles zu gleicher Zeit thun.

Lina. Aber zu gleicher Zeit nichts.

Köchin. Macht Ihr nur geschwind, daß Ihr Euch umkleidet. Ich will einstweilen abstauben da, damit die gnädige Frau doch Alles in Ordnung trifft. Sonst gibt's Spektakel. Sie zankt gewöhnlich nicht eine aus, sondern gleich uns Alle drei mit einander.

(Lina und Grete gehen ab.)

Ein sonderbarer Einfall ist's schon von der dämischen Lina, ein paar Tag die gnädige Frau zu spielen. Was hat sie davon. Jetzt kann's dafür Verdruß geben, wenn's aufkömmt. (Räumt auf.) Ja, ja, die jungen Mädeln sind halt leichtsinnig. Daß aber die Grete auch so dumm war und das Stubenmädchen hat spielen mögen, das wundert mich doch. — — Wenn sie nur noch zurecht kommen, ehe die gnädige Frau zurückkehrt, sonst gibt's gleich ein Donnerwetter. — Ich möchte doch wissen, wie

die Lina mit der Französin fertig geworden ist. Die kann kein Wort Deutsch, sagt die Grete und die Lina kann kein Wort Französisch, das weiß ich gewiß — was werden sie denn mit einander geredet haben die ganze Viertelstund. Und höchst wahrscheinlich hat die Französin gemeint, die Lina ist wirklich unsere gnädige Frau. — Und die Kleidermacherin, die überspannte Person, hat auch die Lina für die gnädige Frau gehalten und ihr sogar das Maß genommen zu einem Kleid. Das kann eine verwickelte Geschichte werden. Ich bin sonst nicht vorwitzig, aber wissen möcht ich, wie die Sach noch ausgeht.

Dritter Auftritt.

Lina. (Tritt wieder als Stubenmädchen auf.) So, jetzt bin ich wieder die alte Lina.

Grete. (Kommt zugleich von der andern Seite.) Und ich wieder die alte Grete, und nehme wieder den Putzhadern in die Hand.

Lina. Der steht Ihr auch besser.

Grete. Und Ihnen steht auch das Stubenmädl besser an, als die gnädige Frau.

Lina. (Abstaubend.) Ich kann mich aber in Alles schicken, könnt' sogar eine Fürstin vorstellen — schön und nobel wär' ich genug dazu.

Grete. Und hoffärtig auch genug.

Lina. Geh' Sie jetzt nur an Ihre Arbeit, Grete, sonst, wenn die gnädige Frau kommt und findet nicht Alles in Ordnung, gibt's gleich eine Reprimande.

Grete. Adieu Jungfer Lina. Ich wünsch viel Glück. (Geht.)

Lina. Ja ja, da hat Sie Recht. — Viel Glück braucht es jetzt schon. Am meisten ist mir auf die Comtesse bang, wenn die wieder kommt, denn was ich mit der g'sprochen hab', weiß ich wirklich nicht mehr. — — Und die Kleidermacherin — — nun — die wird denn doch so g'scheidt sein, und das Kleid lang genug machen — ich habe ja deutlich gesagt, sie soll mir's zu lang machen. Das konnt ich ihr ja doch nicht sagen, daß die gnädige Frau größer ist als ich. — (Man hört Stimmen hinter den Coulissen.) Horch — ich glaube, sie kommt schon. — Jetzt kann's angeh'n! —

Vierter Auftritt.

Frau v. Mair. (Tritt in Reisekleidern ein.) Ah! bin ich froh, daß ich wieder zu Hause bin.

Lina. Und ich, daß gnädige Frau wieder da sind.

Frau v. Mair. Warum denn Du?

Lina. Ach, gnädige Frau, Sie können's gar nicht glauben, wie lange mir die Zeit geworden ist. Und dann, versichere ich Sie, mir ist gar nicht wohl, wenn mir nicht immer etwas angeschafft wird.

Frau v. Mair. Das macht die Gewohnheit. — Hast Du auch etwas für Dich gethan, wie ich Dir erlaubt habe?

Lina. Ach ja, gnädige Frau, ich habe französisch gelernt.

Frau v. Mair. Das hättest Du können bleiben lassen; ich meinte, Du hättest für Dich nähen und stricken sollen.

Lina. Das Französisch war aber just nothwendig

gnädige Frau, denn es kam eine Comtesse — — ach, wie heißt sie denn, — — der Name ist mir ausgefallen — und die hat kein Wort Deutsch reden können.

Frau v. Mair. Und mit der hast Du französisch gesprochen.

Lina. Freilich — und wie! —

Frau v. Mair. (Lacht.) Das hätt' ich hören mögen.

Lina. Und die Fräulein Nanny war auch da. —

Frau v. Mair. Richtig, die hab' ich ja bestellt.

Lina. Sie wird das Kleid noch vor Sonntag — vielleicht heute schon bringen.

Frau v. Mair. Sie hat ja noch kein Maß genommen.

Lina. Ich ließ es nach mir nehmen — nur oben etwas länger und unten auch.

Fr. v. Mair. Nun — das wird gut ausfallen! — Jetzt werd' ich mich umkleiden. Einstweilen lasse den Kaffee bringen. (Tritt ab.)

Lina. Nun, nun — es wird doch so schlecht nicht gehen. Vorbereitet habe ich sie. Aber von der Seite darf ich ihr nicht mehr gehen — ich muß jetzt Alles wissen, was vorgeht, damit ich der Geschichte immer gleich die rechte Wendung geben kann. Ja, ja — schlau muß man sein. (Ruft zur Thüre hinaus.) Köchin! — Den Kaffee für die gnädige Frau! —

Köchin. (Von Außen.) Gleich! —

Lina. Am besten wäre es, wenn die gnädige Frau gleich wieder fortreisen würde, dann wollte ich die Sache schon wieder in das rechte Geleise bringen. Mit der Französin wäre ich bald fertig. Da würde ich mich krank

stellen und sie nicht mehr vorlassen, und damit wäre es aus. Und mit der Schneiderin wär' ich auch bald fertig.

Fünfter Auftritt.

Frau v. Mair. (Kömmt aus ihrem Zimmer.) So — jetzt den Kaffee! (Setzt sich.)

Lina. Sogleich, gnädige Frau. (Geht.)

Frau v. Mair. Treue Dienstboten habe ich, das ist wahr, ich kann sorglos sein, und wäre ich auch Monate lang vom Haus entfernt. Alles finde ich in der schönsten Ordnung, wenn ich heimkomme — es ist, als wenn ich nicht fort gewesen wäre. Die Lina zwar, die hat ihr eigenes Köpfchen — sie möcht' immer gerne oben hinaus, und immer einen Vorrang haben im Haus. Aber man muß ihr halt bisweilen das Köpfchen zurecht setzen, dann geht es immer wieder eine Zeit lang. (Lacht.) — Und Französisch hat sie gelernt — und mit der Comtesse gesprochen — das möchte ich gehört haben. Uebrigens bin ich auch begierig, was das für eine Person ist, diese Comtesse da. Ich kann mir gar nicht denken, wie die in mein Haus kömmt.

Sechster Auftritt.

Lina. (Bringt Kaffee.) Wünschen gnädige Frau sonst nichts?

Frau v. Mair. Nein, Lina. — Aber sag' mir doch, wie sieht denn die Comtesse aus, mit der Du französisch gesprochen hast?

Lina. Wie sie aussieht? — So — — so beiläufig,

wie die Frau Professorin, die gnädige Frau nicht mehr verlassen, weil sie Ihnen so zuwider ist mit ihrem ermüdenden Geschwätz. Dabei ist sie aber schrecklich phantastisch und affektirt. Sie spricht, als wenn sie auf dem Theater wär, und so viel und in Einem fort, daß man beinahe gar nicht zum Wort kommt.

Frau v. Mair. Eine schöne Schilderung! Lina — ich freue mich schon auf die Person.

Lina. Und ich auch.

Frau v. Mair. Und was will sie denn eigentlich von mir?

Lina. Was sie will, hab' ich selbst nicht recht verstanden. Sie hat auf die Letzt zu immer von campagne und compagnie gesprochen. (Man hört reden hinter den Coulissen.) Horch — — ich glaub', der Kukuk hat sie schon da. (Geht.)

Frau v. Mair. Hab' noch kaum ausgeruht von der Reise und schon eine Visite. Ich lasse sie nicht vor. — Doch, wissen möchte ich, was sie denn eigentlich von mir will, und ob sie wirklich so ist, wie Lina sie mir geschildert hat.

Lina. (Kömmt.) Wirklich, gnädige Frau, sie ist es.

Frau v. Mair. Lasse sie hereinkommen. (Lina geht.)

Siebenter Auftritt.

Comtesse. (Tritt affectirt ein.) Me voilà, Madame, vous voyez combien je suis empressée pour ne pas vous faire attendre. Je suis accoutumée à la précision la plus parfaite, jamais je ne me permets de venir trop tard. C'est le mérite de mon mari qui

ne souffre le moindre retard quoi que ce soit. (À part.) Est ce donc Madame de Mair, elle me semble l'air toutàfait changé. Etes vous prête à partir?

Frau v. Mair. Je viens d'arriver, Madame la comtesse, je ne songe pas repartir si tôt. Permettez-moi de vous demander. . . .

Comtesse. Comment, vous seriez déjà de retour et j'avais éspéré vous accompagner à votre château pour y passer quelques semaines dans votre aimable société. Que je suis fâchée d'être ravie de ce séjour dont je me promettais tant de plaisir! Peut-être vous y reviendrez plus tard, moi, je serai toujours prête, si vous voudrez bien avoir la bonté de m'avertir de votre départ.

Frau v. Mair. J'avoue, Madame la comtesse, que je suis vivement touchée de l'honneur et de la bonté, que vous me témoignez, mais il faut qu'il y ait là un malentendu quelconque. Je ne savais pas que vous aviez le dessin de venir avec moi à la campagne et comme j'ai la première fois l'honneur de vous voir, je . . .

Comtesse. Pardon, Madame, il y a huit jours que j'aie été ici vous voir et que je vous aie fait la proposition de vous accompagner. Vous aviez la bonté de l'accepter et de destiner le jour du départ pour aujourd'hui, et moi, je me suis hâtée de venir de bonne heure. Du reste, il faut avouer moi-même qu' il me semble quelquechose d'étrange dans cette affaire, surtout je trouve Madame vermeilleuse-

ment changée depuis. Ai-je donc l'honneur de parler à Madame de Mair?

Frau v. Mair. Sans doute, Madame la comtesse, mais je vous le répète que c'est la première fois que j'aie l'honneur de vous parler et comme j'ai été absente pendant deux semaines, il est impossible que vous m'ayez rendu visite la semaine passée.

Comtesse. Je vous le jure que j'ai été ici reçue par une dame qui s'est presentée à moi comme Madame de Mair, mais, comme je l'ai déjà dit, elle ne vous ressemblait pas du tout. Elle avait la figure petite, elle parlait peu et avec assez de peine et je lui trouvais un embarras que je ne savais m'expliquer. (In diesem Augenblick geht Lina aus dem Kabinet in das anstoßende Zimmer und blickt verlegen und heimlich auf die beiden Damen. Die Gräfin faßt sie fest in's Auge, worauf sie schnell durch die Salonthüre verschwindet.) Ah, mon Dieu, c' ètait la même personne qui vient de passer par la chambre voisine, qui est-elle donc? C'est la même figure, ce sont les mêmes cheveux, les mêmes regards embarrassés!

Frau v. Mair (Bei Seite.) Wahrhaftig, Niemand anderer als Lina hat während meiner Abwesenheit meine Stelle vertreten, doch ich möchte nicht, daß die Gräfin das erführe, ich werde sie zur Rede stellen, wenn diese fort ist. (Laut.) Vous vous trompez sans doute, Madame la comtesse, cette personne n'est ici que depuis hier; mais je me rappelle qu'une de mes amies a ete venu me voir pendant mon absence, dont elle n'était pas instruite. Elle

s'exprime bien difficilement dans la langue française quoi qu'elle la comprend parfaitement, et je m'imagine qu'elle n'a pu trouver les paroles pour éclairer l'erreur. Ma fille de chambre annonçait Madame la comtesse auprès de mon amie espérant qu'elle vous instruirait de mon absence, ainsi . . .

Comtesse. Ah, cela se peut, quelle drôle aventure! N'importe, ma chère amie, je n'en suis pas moins heureuse de vous avoir trouvé aujord' hui et de pouvoir m'engager de nouveau à vous tenir compagnie à la campagne. Vous n'avez qu'à destiner le temps.

Frau v. Mair. Je suis bien reconnaissante de l'honneur que vous me faites, Madame la comtesse, mais je ne peux quitter la ville avant le mois d'Août parceque les vacances de mes enfants ne vont commencer plutôt.

Comtesse. Eh bien, j'attendrai. Le mois d'Août est le mois le plus beau et le plus agréable pour le séjour à la campagne. On n'y devrait aller plutôt, il fait trop chaud. Pour moi, je préfère l'automne à toutes les saisons. (Man hört das Klingeln der Hausglocke, eine Dame wird angemeldet.) A revoir donc, ma chère Madame de Maier, je vous remercie mille fois de votre aimable invitation, je ne manquérai pas d'en profiter. Adieu.

Frau v. Mair. J'ai l'honneur de vous saluer, Madame la comtesse. —

Achter Auftritt.

(Die Gräfin geht, Lina tritt ein.)

Lina. Gnädige Frau! Fräulein Nanny ist da mit dem Kleid. Ich glaube, sie ist nicht recht bei Trost, denn sie hat mich per gnädige Frau titulirt.

Frau v. Mair. Lasse sie eintreten.

Lina. (Ruft zur Thüre hinaus und entfernt sich dann verlegen auf der entgegengesetzten Seite.) Fräulein Nanny! spazieren Sie gefälligst herein!

Neunter Auftritt.

Nanny. (Macht ein tiefes Compliment.) Ich habe die Ehre — — (Verlegen sich umsehend.) — Sind Frau v. Mair nicht da?

Frau v. Mair. Jawohl, ich bin es selbst.

Nanny. Gnädige Frau entschuldigen — ich glaubte, sie seien viel kleiner. —

Frau v. Mair. Nun, ich werde doch nicht gewachsen sein auf der Reise.

Nanny. Entschuldigen gnädige Frau — das nicht, aber — ich glaubte — — (Verlegen.)

Frau v. Mair. Ei, ei, Fräulein Nanny, ich brauche nicht zu wissen, was sie glaubten, oder etwa noch glauben. Das Kleid ist fertig?

Nanny. Ja, gnädige Frau.

Frau v. Mair. Und schön ausgeputzt?

Nany. Ich hoffe — ich gab mir alle Mühe. —

Frau v. Mair. (Ruft.) Lina! — — (Zu Nanny.)

Nun, ich will sehen, ob Sie meinen Geschmack errathen haben.

Zehnter Auftritt.

Lina. (Kömmt — verlegen und von Nanny abgewendet.) Was befehlen gnädige Frau?

Frau v. Mair. Das Kleid will ich probiren. Nimm es der Fräulein Nanny ab und geh' damit in mein Zimmer.

(Lina nimmt es mit abgewandtem Blick und geht damit in's Nebenzimmer. Frau v. Mair folgt ihr.)

Nehmen Sie Platz, Fräulein Nanny, ich werde den Augenblick wieder erscheinen.

Nanny. (Allein für sich.) Nein — das ist eine verwickelte Geschichte! — Die da soll die gnädige Frau sein, der ich das Maß genommen habe! — — Ich kenn' mich wahrlich nimmer aus, — bin ich ein Narr geworden, oder habe ich es mit Narren zu thun. Die Kleine da, welche mir das Kleid abgenommen hat, ja, die könnte es eher sein, aber die ist, wie ich merke, das Stubenmädchen. Jetzt will ich nur sehen, wie das Kleid paßt. — — Wenn es nicht paßt, dann bin ich gewiß, daß diese gnädige Frau da die Frau v. Mair nicht ist. Paßt es aber, dann weiß ich nimmer, was ich mir denken soll, — dann muß es bei mir fehlen. — So etwas hab' ich noch nie erlebt: — ich nehme einer kleinen Person das Maß, und einer großen gehört das Kleid. — Was wird aus dieser Geschichte noch werden! — Ich wollte, ich wäre nie in dieses Haus gekommen — mein ganzes Renomée kann dabei zu Grunde gehen. —

Elfter Auftritt.

Frau v. Mair. (Hat im Nebenzimmer das neue Kleid angezogen und tritt zornig heraus.) Was ist das, Fräulein Nanny, das Kleid ist mir ja viel zu kurz!

Nanny. Und ich habe es doch länger gemacht, als sie waren, gnädige Frau, da ich Ihnen das Maß nahm.

Frau v. Mair. Was? — Sie haben mir das Maß genommen?

Nanny. Freilich, Ihnen selbst.

Frau v. Mair. Wo?

Nanny. Hier im Zimmer.

Frau v. Mair. Wann?

Nanny. Vor drei Tagen.

Frau v. Mair. Es kann nicht sein. — Ich war nicht hier.

Nanny. Und doch, gnädige Frau irren sich, sie waren hier an derselben Stelle, wo sie jetzt stehen.

Frau v. Mair. Ich? — hier? — Sehen Sie mich recht an, Fräulein Nanny.

Nanny. Ja, gnädige Frau — aber viel kleiner waren Sie damals.

Frau v. Mair. Und auch anders gekleidet?

Nanny. Nein, sie hatten dasselbe Hauskleid an, wie jetzt, da ich in's Zimmer trat.

Frau v. Mair. Wie ist das möglich? (Für sich.) Jetzt wird mir's klar. — (Ruft.) Lina!

Lina. (Hinter der Coulisse.) Was befehlen gnädige Frau?

Frau v. Mair. (Zur Thüre hinausrufend.) Zieh' mein

Hauskleid an und komm. (Zu Nanny.) Die gnädige Frau, der sie das Maß genommen haben, wird bald erscheinen.

Nanny. Entschuldigen Frau v. Mair, wie viele gnädige Frauen sind denn eigentlich hier im Haus?

Frau v. Mair. Eigentlich nur eine, aber wenn es nicht mit rechten Dingen zugeht, sind auch zwei da.

Nanny. Ich kenne mich wahrhaftig nicht recht mehr aus.

Frau v. Mair. Ich auch nicht — aber doch immer besser. Sie sind ein bischen consternirt Fräulein Nanny, aber beruhigen Sie sich nur, Sie werden sich bald auskennen.

Nanny. Es ist mir doch in meinem Leben noch nicht passirt, daß ich ein Kleid zu kurz gemacht habe.

Frau v. Mair. Auch dießmal haben Sie es nicht zu kurz gemacht — aber die gnädige Frau, welcher das Kleid eigentlich gehört, ist zu lang, und das ist der Fehler.

Nanny. Die gnädige Frau soll zu lang sein! (Schlägt die Hände zusammen.) Wie wird sich dieses Räthsel lösen!

Zwölfter Auftritt.

(Lina tritt ein im Négligé der Frau v. Mair — verlegen und beschämt.)

Nanny. Ach ja, das ist die gnädige Frau, die mich hat rufen lassen.

Frau v. Mair. Und der sie das Kleid angemessen haben, nicht wahr? —

Nanny. Freilich, diese ist's, vom Kopf bis zum Fuß. Ihnen (zu Lina gewendet,) habe ich das Maß ge-

nommen — Ihnen muß es passen wie dem Vogel sein Gefieder.

Frau v. Mair. Also Lina, geh' in Dein Zimmer, ziehe Dein Kleid an und spiele Deine Rolle als gnädige Frau weiter, ich werde mit Dir gehen.

Lina. (Hebt die Hände vor das Gesicht.) O nein, o nein! Ich will nicht mehr gnädige Frau sein, mein Lebtag nicht mehr.

Frau v. Mair. Geh' nur Lina — geh'! (Sie gehen Beide ab.)

Nanny. Ich weiß jetzt wahrhaftig gar nicht mehr, wie ich daran bin. — Die Große ist die gnädige Frau, die Kleine war es und will es nimmer sein. Und das kommt doch in der Welt nicht vor, daß eine, die schon einmal gnädige Frau war, es nicht mehr sein will. Was soll sie auch sonst sein oder werden? — Sie hatte doch etwas äußerst Nobles in ihrem Benehmen, und jetzt kommt sie mir vor, als wäre sie Dienerin. — — Wem wird wohl das Kleid gehören? — Der Großen kann ich's nicht mehr zurecht machen.

(Während dieses Selbstgespräches macht sie mehrere Pausen.)

Dreizehnter Auftritt.

Frau v. Mair. (Kommt mit Lina, die das neue Kleid anhat.) Ganz vortrefflich — ganz vortrefflich! — Sehen Sie nur Fräulein Nanny, wie es der gnädigen Frau steht. Wie angegossen! — Und wie elegant! So ein Kleid möchte ich wohl auch. Aber es schickt sich nicht, daß ich ein so schönes trage wie gnädige Frau Lina.

(Lina hebt beschämt eine Hand vor die Augen.)

Sehen Sie, Fräulein Nanny, das ist mein Stubenmädchen! — gewiß ein nobles, nicht wahr? (Zu Lina.) Lina, da Du nun einmal die gnädige Frau gespielt hast, so sollst Du noch einen Tag bei dieser Rolle bleiben. — (Zu Nanny.) Sind Sie nur so gefällig, ihr die Rechnung zu machen über die Anfertigung und Ausschmückung des Kleides. — Ich will sie jetzt ihren Untergebenen vorstellen, damit diese sie zu respectiren wissen. (Ruft zur Thüre hinaus.) Grete! — Köchin! — (Diese kommen.) Seht da Euere gnädige Frau! —

Vierzehnter Auftritt.

(Beide machen ihr Compliment.)

Köchin. Welche gnädige Frau schafft heute in der Küche an.

Frau v. Mair. Diese da — ich bin nur ihre Gesellschafterin.

Grete. (Zu Lina.) Wann darf ich heute Ihr Zimmer wischen? — Wann gehen die gnädige Frau aus? —

Lina. (Zornig und beschämt.) Ich gehe gar nicht aus.

Frau v. Mair. Warum nicht? — Ich leiste Ihnen Gesellschaft. Vielleicht begegnet uns die Comtesse, dann setzen wir uns zusammen auf ein Kanapee auf der Promenade und parliren nach Herzenslust.

Lina. Oh! — das auch noch!

Nanny. (Ueberreicht ein Papier.) Weil gnädige Frau es wünschen, bin ich so frei, Ihnen die Rechnung zu überreichen. Ich habe nur die Ausgaben angesetzt, die ich dabei zu machen hatte — vierundvierzig Gulden. — Das

Honorar für die Arbeit überlasse ich dem Belieben der gnädigen Frau.

Lina. O ich bitte — morgen — morgen! — Ich bin heute nicht bei Casse — das heißt — ich muß — ich finde meinen Chatoulleschlüssel nicht. (Will die Rechnung nicht annehmen.)

Nanny. Hat keine Eile, gnädige Frau, wollen Sie die Rechnung nur einstweilen behalten. (Gibt ihr das Papier.)

Lina. Ueberhaupt möchte ich wünschen, daß meine Rolle als gnädige Frau jetzt zu Ende wäre. Ich habe sie zum Ueberdruß gespielt. — Aber Alles muß sein Ende haben, darum meine ich auch, es könnte jetzt der Vorhang fallen, sonst komme ich aus der Verlegenheit nicht mehr hinaus, und ich muß am Ende mit der Comtesse auch noch parliren.

(Der Vorhang fällt.)

Berichtigungen.

Das französische Stubenmädchen.

Seite 14.	Zeile 15 v. o.	l.	très-bonne statt trèsbonne.
„ 14.	„ 6 v. u.	l.	peut-être statt peût être.
„ 14.	„ 5 v. u.	l.	bien statt bièn.
„ 14.	„ 3 v. u.	l.	agréable statt a greable.
„ 15.	„ 9 v. o.	l.	alors statt alons.
„ 15.	„ 3 v. u.	l.	toutes statt tontes.
„ 23.	„ 10 v. u.	l.	entendue statt entendu.
„ 23.	„ 15 v. o.	l.	bonbonnière statt bonbonlère.
„ 25.	„ 4 v. o.	l.	sur- statt sur.
„ 25.	„ 14 v. u.	l.	jusqu' au statt jus qu' au.
„ 25.	„ 8 v. u.	l.	allée statt allé.
„ 25.	„ 4 v u.	l.	racontée statt raconté.
„ 26.	„ 10 v. o.	l.	espèce statt espece.
„ 26.	„ 11 v o.	l.	Elles ressemblent aux ꝛc. statt Elles aux ressemblent.
„ 26.	„ 8 v. o.	l.	charmée de votre aimable ꝛc. statt charmée de charmée votre ꝛc.
„ 26.	„ 4 v. u.	l.	vie statt viè.
„ 27.	„ 9 v. u.	l.	apportés statt apporté.
„ 27.	„ 13 v u.	l.	absolue statt basolue.
„ 27.	„ 6 v. u.	l.	longs statt long
„ 28.	„ 11 v. u.	l.	manquerai statt manqúerai.
„ 39.	„ 1 v. o.	l.	en quoi statt quoi.
„ 39.	„ 2 v. o.	l.	Est-ce donc statt Est ce donc.
„ 40.	„ 2 v. u.	l.	été statt ete.
„ 41.	„ 9 v. o.	l.	trouvée statt trouvé.
„ 41.	„ 9 v. o.	l.	aujourd' hui statt aujord'nui.

Becker, Michael

Der Lebendige Gaubaustock Die strenge Erzieherin. Das französische Stubenmädchen. Drei Lust- und Schauspiele für weibliche Jugend und Familienkreise, Bildungs- u. Erziehungsanstalten C. C. von Michael Becker

Regensburg 1877